

ST. VITHER ZEITUNG



Die St. Vith'er Zeitung erscheint dreimal wöchentlich und zwar dienstags, donnerstags und samstags mit den Beilagen Sport u. Spiel, Frau u. Familie und Der

Telefon St. Vith Nr. 193

praktische Landwirt. Druck u. Verlag: M. Doepgen-Beretz, St. Vith, Hauptstr. 58 u. Malmeyerstr. 19 - H.R. Verviers 29259 Postscheckk. 58995 - Einzelnummer 2 Fr

Nummer 35

St. Vith, Dienstag den 28. März 1961

7. Jahrgang

Ruhiger Wahlsonntag Wie wählen die Ostkantone

ST. VITH. Die Wahlen für Kammer, Senat und Provinz sind am Sonntag in unseren Gebieten ruhig verlaufen, man möchte sogar sagen, noch ruhiger als 1958. Damals lagen in St. Vith noch Propagandazettel auf den Straßen und besonders vor den Wahllokalen, was diesmal nicht der Fall war. Ein einziger Lautsprecherwagen, aus dem hier und da ein Zettel geworfen wurde, fuhr durch die Straßen.

Im Kanton St. Vith gingen die Zählungen der Stimmen sehr schnell vor sich, sodass die Ergebnisse für die Provinzialwahlen bereits komplett um 19.30 heraus waren. Das ganze Zahlgeschäft war um 22 Uhr erledigt. In Eupen waren die Ergebnisse ebenfalls schnell heraus, während der Kanton Malmédy um 1 Uhr nachts noch nicht die Ergebnisse der Senatswahlen herausgebracht hatten.

Wie ist in den einzelnen Kantonen gewählt worden? Zuerst die Feststellung daß die Zahl der ungültigen und weißen Stimmen wieder sehr hoch liegt: es sind über 10 bei der Kammer und sogar über 12 beim Senat und bei der Provinz. Die CSP im Kanton St. Vith von 83,05 auf 75,9 Prozent zurückgegangen während die Sozialisten einen Rückgang von 6,7 auf 5,98 zu verzeichnen haben. Diese Stimmen sind den Liberalen (14,7 Prozent gegenüber 8 Prozent 1958) und den „Unabhängigen“ (4,8 Prozent) zugeflossen. Erstaunenswert ist die Zunahme der Kommunisten. Sie haben zwar nur 27 Stimmen errungen, jedoch ist hier jede Stimme

zuviel. Die Splitterpartei der Wallonischen Einheitspartei hat ebenfalls einige Stimmen erhalten. Es zeigt sich aber immer wieder, daß die den kleinen Parteien abgegebenen Stimmen verloren sind weil es doch nie zu einem Sitz reicht. Senat- und Provinzialwahlen zeigen eine ähnliche Entwicklung wie die Kammer.

Was die Vorzugsstimmen anbetrifft, so sind hier besonders die des Kandidaten Schyns und die des Kandidaten für den Provinzialrat Haas (beide CSP) hervorzuheben.

Aus den an anderer Stelle veröffentlichten Ergebnissen der Kantone Malmédy und Eupen lassen sich ähnliche Schlüsse ziehen.

Halbamtliche Ergebnisse für das ganze Land

BRUESSEL. Am Montag nachmittag waren erst halbamtliche Gesamtergebnisse für das ganze Land bekanntgegeben worden. Hier die sich daraus ergebende Verteilung der Sitze im Vergleich zu 1958:

Kammer:
Liberaler 20 (- 1)
CSP 96 (- 8)
Sozialisten: 84 (unverändert)
Volksunie 5 (+ 4)
Unabhängige 2
Kommunisten: 5 (+ 3)

Senat (direkt gewählte)
Liberaler: 11 (- 1)
CSP: 47 (- 6)
Sozialisten: 45 (+ 5)
Volksunie: 2 (+ 2)
Kommunisten: 1 (unverändert)

Prozentuale Stimmenaufteilung:

Für die drei großen Parteien und die Kommunisten erstellt sich der prozentuale Stimmenanteil wie folgt für die Kammer:
Liberaler: 12,32 Prozent (bisher 11,05)
CSP: 41,46 Prozent (bisher 46,49)
Sozialisten: 36,73 Prozent (bisher 35,79)
Kommunisten: 8,11 Prozent (bisher 1,89)

Aus der Provinz Lüttich gewählt:
Folgende Abgeordneten und Senatoren wurden in der Provinz Lüttich gewählt:
Kammer: Liberaler 3 (+ 1), CSP 8 (1-1)
Sozialisten 12 (unverändert), Kommunisten 1 (unverändert).
Senat: (direkt gewählt): Liberaler 1 (unverändert), CSP 4 (unverändert), Sozialisten 7 (unverändert).

Vorzugsstimmen im Kanton St. Vith

Kanton Malmédy

Kammer

Abgegebene Stimmen: 13.197 (1958) (13.061)

Ungültig: 1.320 (1958) (1.291)

Gültig: 11.877 (1958) (11.770)

Liberaler: 1.536 12,9% (1958) (1.019) 8,6%

CSP: 7.602 12,9% (1958) (8.520) 72,4%

Sozialisten: 1.803 15,2% (1958) (1.641) 13,9%

Wallonische Einheitspartei: -

Unabhängige: -

Kommunisten: 78 0,6% (1958) (48) 0,4%

Provinz

Abgegebene Stimmen: 13.196 (1958) (13.060)

Ungültig: 1.531 (1958) (1.568)

Gültig: 11.665 (1958) (11.492)

Liberaler: 1.113 (1958) (955)

CSP: 7.098 (1958) (8.252)

Sozialisten: 1.962 (1958) (1.694)

Wallonische Einheitspartei: -

Unabhängige: 778

Kommunisten: 84 (1958) (58)

Senat

Abgegebene Stimmzettel: 13.194

Weiße und Ungültige: 1.564

Gültige Stimmzettel: 11.630

Liberaler: 1.074

CSP: 7.713

Sozialisten: 1.924

Wallonische Einheitspartei: 89

Unabhängige: 751

Kommunisten: 79

KAMMER

Liberaler:

Van der Schueren 670

Van der Maesen 11

Mathieu 5

Zurstrassen 10

Sagehomme 2

Depreay 1

Ersatzkandidaten:

Desoer 1

Denis 3

C.S.P.:

Discry 147

Schyns 2059

Paris 147

Counson 23

Gramme 9

Schmitz 104

Ersatzkandidaten

Lecloux 6

Moreau 6

Julien geb. Roppe 4

Haas 158

Duesberg 3

Julemont 7

Sozialisten:

Gerbinet 40

Boutet 13

Boland 1

Loneux 4

Roggeman 4

Marly 4

Ersatzkandidaten:

Boland 1

Wallonische Einheitspartei:

Herbillon 2

Winkin 1

Unabhängige:

Voncken 43

Bouillenne 2

Collienne 10

Halut 1

Lejeune 3

Ersatzkandidaten:

Evrard 2

Kommunisten:

Boutet 1

Dedoyart 1

Rahier 1

SENAT

Liberaler:

Taste 90

Wuidar 9

Peltzer 21

Ersatzkandidaten:

Serwas 105

Dejong 1

Delvenne 3

Burton 1

C.S.P.:

Godin 418

Baltus 399

Urbain 535

Ersatzkandidaten:

Frau Litt-Fettweiß 18

Viellevoye 9

Denis 197

Willems 11

Nizet 6

Lentz 27

Sozialisten:

Vandermeulen 34

Pontus 240

Lamarche 3

Ersatzkandidaten:

Lacasse 2

Miessen 3

Coulon Eheg. Heymann 3

Franssen 3

Haineux 2

Wallonische Einheitspartei:

Alexandre 2

Even 2

Ersatzkandidaten:

Even 3

Herbillon 3

Unabhängige ohne pol. Richtung

Evrard 33

Delhez 2

Colinet 10

Ersatzkandidaten:

Bouillenne 1

Kommunisten:

Sironval 1

Leduc 1

Midrolet 1

PROVINZ

Liste 2

Haas 1829

Liste 3

Libert 250

Liste 5

Fort 19

Vor einer Regierung CSP-SPB?

BRUESSEL. Ersterminister Eyskens wurde am Montag morgen um 11.30 Uhr vom König empfangen, dem er den Rücktritt seiner Regierung überreicht hat. König Baudouin hat den Rücktritt des Kabinetts angenommen.

Nach dem Ausgang der Wahlen fragt man sich, wie die neue Regierung aussieht. Die Liberalen haben erklärt, sie seien nicht für eine Wiederholung der bisherigen Koalition CSP-Liberaler. Es bleibt also, da keine der Parteien über die absolute Mehrheit verfügt, nur noch die Möglichkeit einer Dreier-Koalition oder eine Koalition zwischen CSP und Sozialisten. Beobachter glauben, daß letztere Möglichkeit am wahrscheinlichsten ist. Mit der Bildung der neuen Regierung wird erst nach Ostern gerechnet.

Aus den Wahlergebnissen können jetzt schon folgende Schlussfolgerungen gezogen werden:
Die CSP verliert die absolute Mehrheit im Senat und büßt in der Kammer etwa 5 Prozent der Stimmen (8 Sitze ein). Die Sozialisten haben sich weder verbessert noch verschlechtert, trotzdem sie 1 Prozent Zuwachs an Stimmen aufweisen und die Liberalen verlieren einen Sitz trotzdem sie über 1 Prozent Stimmen mehr haben.

Der allgemein erwartete Rückgang der Sozialisten ist nicht eingetreten, was bedeutet, daß man die während der

letzten Legislatur von der Regierung begangenen Fehler in der Kongofrage höher einschätzt als die Meuterei der Sozialisten während des Streiks. Die extremistischen Teile der Sozialisten haben den Kommunisten zu Zuwachs verholfen. Der Erfolg der Volksunie ist darauf zurückzuführen, daß man in Flandern nicht versteht, warum die Regierung nicht das Abänderungsgesetz zum Artikel 123 sexies des Strafgesetzbuches auch im Senat hat genehmigen lassen, wo die CSP über die Mehrheit verfügt.

Voraussichtlich im Bezirk Verviers gewählt

VERVIERS. Am Montag nachmittag galten voraussichtlich für die Kammer im Bezirk Verviers gewählt:

- 1 Liberaler: Van der Schueren
- 3 CSP: Discry, Schyns, Parisis,
- 2 Sozialisten: Frau Coppee-Gerbinet, Boutet.

Der Bezirk Verviers entsendet 21 Vertreter in den Provinzialrat. Die Mandate verteilen sich voraussichtlich wie folgt: Süddistrikt: 1 Liberaler, 5 CSP und 2 Sozialisten, Norddistrikt: 1 Liberaler, 5 CSP und 3 Sozialisten.

Gesamtbezirk: 2 Liberale, 11 CSP (- 1), 8 Sozialisten (+ 1).

VEREINTE NATIONEN

Technische Hilfe für den Kongo

Ueber den Einsatz technischer, wirtschaftlicher und pädagogischer Hilfs- und Beratungsteams der Vereinten Nationen im Kongo

NEW YORK. Während sich Öffentlichkeit und Presse in den letzten Wochen und Monaten ausführlich mit den militärischen und politischen Aspekten der Rolle der Vereinten Nationen im Kongo befaßt haben, spricht kaum jemand von jenen völlig unpolitischen und unpolitischen Hilfeprogrammen, die auf Initiative der UN bereits im Sommer letzten Jahres in diesem Gebiete in die Wege geleitet worden sind.

Dazu gehören Notstandsmaßnahmen, wie die Instandsetzung der Hafenanlagen und des Eisenbahnnetzes, die Einrichtung von öffentlichen Soforthilfe - Stellen u. die laufende Verteilung von Lebensmitteln an die hungernde Bevölkerung.

Dazu gehört ferner die Entsendung von Fachkräften, die sich um ein reibungsloses Arbeiten der Nachrichtenbetriebe, der Krankenhäuser und der Flugplätze kümmern; dazu gehört weiter die Inangriffnahme langfristiger Vorhaben, wie die Reorganisation des Polizeiwesens, die Ausbildung von Wachtruppen, die Schaffung eines Währungskontrollsystems und der Aufbau eines ordentlichen öffentlichen Dienstes.

Dazu gehören außerdem die Einrichtung von Verbindungsstellen in den verschiedenen Kongoprovinzen und deren Besetzung durch geeignetes Personal, die Ausbildung von einheimischen Spezialisten und Facharbeitern im Rahmen von Fachkursen und einem großzügigen Stipendienprogramm, das kongolesischen Studenten ein Studium an einer ausländischen Hoch- und Fachschule ermöglicht.

Fortschritte sind bisher insbesondere in der Landwirtschaft erzielt worden, in der die Beratungsgruppen und Hilfsmittel der Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen (FAO) dazu beitragen, dem Lande zumindest seine bisherigen Produktionserträge zu erhalten; ferner auch auf dem Gebiete des Nachrichten- und Transportwesens, wobei die Ingenieure und Techniker der UN-Gruppen im Hafen von Matadi den Schiffsverkehr aufrechterhalten, andere den Eisenbahnverkehr im Lande regeln, die in- und ausländischen Telegraphenverbindungen intakt halten sowie für den zivilen Flugverkehr, die Flugsicherheit, einen regelmäßigen Wetterdienst, den Betrieb des Rundfunks u. der öffentlichen Versorgungsanlagen Sorge tragen.

Neben den Technikern sind es im Kongo vor allem auch die pädagogischen Teams der Vereinten Nationen, die im Rahmen ihres relativ eng gesteckten Aufgabebereichs versuchen, die gestörte Ordnung wiederherzustellen. Im Schulwesen machte sich insbesondere der durch den kurz nach der Unabhängigkeitserklärung erfolgten Abzug der europäischen Lehrer entstandene Lehrermangel recht unangenehm bemerkbar. In der Zwischenzeit haben die UN 500 ausländische Erzieher für eine Lehrertätigkeit im Kongo gewinnen können.

Die Berater der Vereinten Nationen für Wirtschafts- und Finanzfragen, einschließlich der Sachverständigen für Wirtschaftsanalyse und Haushaltsfragen, der Zollexperten und Statistiker, sehen ihre vorrangigste Aufgabe mit darin, dem Abzug von Bankguthaben aus dem Kongo nach Möglichkeit zu steuern und das Kreditwesen zu stabilisieren und zu erweitern. Auf dem Gebiete des Außenhandels konzentrierte sich die UN-Tätigkeit auf die Schaffung eines Organs für eine gesunde Export - Import - Lenkung im Kongo, das es ermöglicht, daß die Importeure über die Exporterlöse verfügen können. Die gesetzliche Basis für dieses Organ wurde von den kongolesischen Behörden bereits im Oktober 1960 geschaffen.

Was die ebenfalls sehr im argen liegende öffentliche Gesundheitsfürsorge im Kongo anbelangt, so haben die UN - Beauftragten in allen Provinzen eine Reihe von Gesundheitsstationen eingerichtet, deren Hauptaufgaben neben der allgemeinen Vorbeugung die Krankenhausverwaltung, die Ausbildung einheimischen Pflegepersonals, die Durchführung von Massenimpfungen, Reihenuntersuchungen und die Einrichtung einer Gesundheitsstatistik sind.

Ferner gewährten erfahrene UNO-Experten aller Fachgebiete den kongolesischen Behörden Rat und Unterstützung in allen Gewerkschafts- - Verwaltungs- und Sozialfragen, der Reorganisation des Gerichtswesens sowie der Entwicklung und Erschließung der einheimischen Rohstoffquellen. Um der Flüchtlingsnot zu steuern, haben die Vereinten Nationen in der Kassa - Provinz ein Flüchtlingshilfsprogramm gestartet, das bis heute nicht nur Tausende von Kongolesen vor dem sicheren Hungertod bewahrt, sondern darüber hinaus auch die Landbevölkerung mit erstklassigem Saatgut versorgt hat, damit ähnliche Hungerkatastrophen in Zukunft vermieden werden.

Londoner Spionagefall zieht weite Kreise

Scharfe Kritik an unzulänglichem Spionageabwehr - Bissige Kommentare der Presse

LONDON Der Fall Lonsdale und Komplotz, die am Mittwoch wegen Verrats militärischer Geheimnisse an die Sowjetunion zu hohen Zuchthausstrafen verurteilt worden waren, ist mit dem Urteilsspruch keineswegs aus der Welt geschafft. Die Ergebnisse des Prozesses haben bereits begonnen, in der britischen Öffentlichkeit erheblichen Staub aufzuwirbeln, wobei insbesondere die offenkundige Unzulänglichkeit der Spionageabwehr scharfer Kritik ausgesetzt ist.

Der erste Lord der Admiralität, Lord Carrington, hat inzwischen angeordnet, daß das Sicherheitssystem der britischen Marine „generell überholt“ werden soll. Ein besonderer Untersuchungsausschuß wird sich damit befassen, die im Prozeß aufgedeckten „Lecks“ abzudecken. Außerdem sind Sicherheitsbeamte dabei, vermutlich weiteren Mitgliedern des Spionagering nachzuspüren, die dem Netz entzogen werden konnten. Das sind Lonsdale, die Krogers, Houghton und Ethel Gee zusammengezogen.

Die fünf Verurteilten werden auch in nächster Zeit eingehend verhört werden. Houghton hat sich bereits erboten, Fotografien von Angestellten der sowjetischen Botschaft und anderen diplomatischen Vertretungen des Ostblocks zu prüfen, um möglicherweise Personen zu identifizieren, mit denen er Geheimkontakte hatte.

Die Ausstrahlungen der Affäre reichen bis nach Neuseeland und Kanada

In den beiden Ländern sind auf Anweisung höchster Regierungsstellen Untersuchungen darüber im Gange, wie es möglich war, daß die Krogers und Lonsdale in den Besitz neuseeländischer und kanadischer Pässe kamen.

Premierminister MacMillan hat gestern vor dem Unterhaus auf die schweren Vorwürfe geantwortet, denen sich die britische Regierung nach dem Spionageprozeß wegen der offensichtlichen Schwächen ihrer Sicherheits- und Geheimhaltungsvorrichtungen ausgesetzt sieht. MacMillan versicherte, er habe

eine umfassende Überprüfung der britischen Marine angeordnet. Alle nach geordneten Stellen der Admiralität seien angewiesen worden, die Geheimhaltungsvorkehrungen ihrer Anlagen umgehend zu prüfen. Außerdem werde ein Untersuchungsausschuß unter Leitung einer unabhängigen Person von hohem Rang ernannt werden, dessen Aufgabe sein werde festzustellen, auf welche Weise es den Spionagen gelungen sei, sich die geheimen Informationen in der Marineforschungsanstalt in Portland zu verschaffen.

Sowjetische Zensur aufgehoben

die seit 43 Jahren in Kraft war

MOSKAU Die Vorzensur die traditionell den ausländischen Pressekorrespondenten in der Sowjetunion auferlegt wurde ist aufgehoben worden.

Die in Moskau akkreditierten ausländischen Journalisten sind offiziell von diesem Beschluß im Laufe einer Pressekonferenz in Kenntnis gesetzt worden. Die von Kharlamow, dem Direktor des Pressedienstes im Außenministerium gegeben wurde.

Gemäß der Mitteilung, die den ausländischen Pressekorrespondenten gemacht wurde, werden diese von nun an von jedem Punkt des sowjetischen

Territoriums aus und unter ihrer persönlichen Verantwortung alle Informationen für ihre Zeitungen oder Agenturen durchgeben können.

Die Maßnahme der sowjetischen Regierung setzt einem Zensurregime ein Ende, das seit 43 Jahren in Kraft war.

Die Aufhebung der Vorzensur für die ausländische Presse betrifft in keiner Weise das Informations- und Presse-regime, das innerhalb der Sowjetunion in Kraft ist, wo die Zeitungen der Rundfunk und das Fernsehen weiterhin der Kontrolle unterworfen bleiben.

Ungeziefer auf anderen Sternen?

Auffällige Vermehrung alpiner Ur-Insekten

Seit einigen Jahren wird in den Alpen ein vermehrtes Auftreten von Schneefloh und Gletscherflöhe registriert. Diese ein Millimeter großen Ur-Insekten, die mit den eigentlichen Flöhen nichts zu tun haben, obwohl sie zwei Springbeine besitzen, trifft man in den ersten warmen Sonnentagen auf Schnee- und Firnfeldern ab 2500 Meter Höhe. In Massen tumeln sich die schwarzen Tierchen auf den weißen Flächen und vollführen 6 Zentimeter hohe Sprünge. Aengstliche Skihasser sehen nicht in den Westalpen einen Bogen. Doch keine Angst, Gletscherflöhe stechen nicht! Sie leben von Mikroorganismen und dem Blütenstaub der Latschen, der vom Wind auf den Schnee geweht wird. Sinkt die Temperatur mit der Sonne, verschwindet der Spuk. Der ganze Flohzyklus gräbt sich im warmen Schnee ein.

Man bringt die Vermehrung der Springschwärme, wie die Gletscherflöhe auch genannt werden, mit der stärkeren Radioaktivität des Schneefalles in Zusammenhang. Anscheinend schaffen Atomabfallstoffe, die in höchsten Regionen aufgenommen werden, günstige Lebensbedingungen. Während die Tiere früher hauptsächlich in den Westalpen und ausnahmsweise am Dachstein und Großglockner gesehen wurden, sind sie in den letzten Jahren bis zu den Hohen Tauern und Karawanken vorgedrungen.

Wo beide Floharten vorkommen - den Schneefloh findet man auch an Bäumen und Flechten - stellt sich meistens die Gletscherflöhe ein. Sie ist eine kleinere Art des Weberknechtes, ziemlich kältebeständig und wagt sich bis in Höhen von 3000 Metern hinauf. Ihre Nahrung sind Schnee- und Gletscherflöhe. Ein anderer

Bewohner der Gletscher ist die rote Milbe. Sie wird häufig mit der roten Alge verwechselt, dem „Bluttschnee“ des Mittelalters.

Dieses Lebewesen ist deshalb interessant, weil es Auskunft über Flora und Fauna auf dem Mond und anderen Sternen ohne Atmosphäre geben kann. Noch bei minus 36 Grad lebt die rote Alge im Schnee als ausgetrocknetes kleines Körnchen. Wird sie vom Wind massenhaft in wärmere Regionen verweht, gibt es den berühmten roten Schneefall, der für frühere Zeiten von unheilvoller Bedeutung war.

Man hat lange angenommen, daß die Schneeflöhen vom Südwind aus den afrikanischen Wüsten nordwärts getrieben werden und deshalb die rötliche oder gelbliche Färbung des Sandes besitzen. Das stimmt nicht. Die Alge sammelt selbst roten Farbstoff an, um gegen das Sonnenlicht gefeit zu sein. Genauso machen es Lebewesen auf Sternen ohne genügend dichte und schützende Luftschicht. Sie vertragen wie die Schneeflöhe tiefe Kältegrade. - Übrigens spielt die heutige Biologie, worauf Immanuel Velikovsky in seinem Bestseller „Welten im Zusammenstoß“ (Europa Verlag, Zürich) hinweist, „mit dem Gedanken, daß Mikroorganismen, vom Lichtdruck getragen, aus dem interstellaren Raum auf die Erde gelangen. Demnach ist die Vorstellung, daß lebende Organismen aus dem Weltraum auf die Erde gelangen, keinesfalls neu. Ob wirklich an diesem Gedanken von einer Infiltration der Erde mit Larven etwas Wahres ist, bleibt jedem selbst überlassen. Die Fähigkeit vieler kleiner Insekten und ihrer Larven, große Kälte- und Hitzegrade auszuhalten und ohne Sauerstoff am Leben zu bleiben, läßt die Hypothese nicht gänzlich abwegig erscheinen, daß die Venus (ebenso Jupiter, aus dem Venus hervorging) von derartiger Ungeziefer bewohnt ist. . . Als die Venus als Komet dem Jupiter entsprang und ganz nahe an der Erde vorbeiflog, geriet sie in den Einflußbereich der Erde. Die innere Hitze, welche die Erde entwickelte, sowie die

heißen Gase des Kometen waren ausreichend, um das Ungeziefer der Erde sich geradezu flieberhaft vermehren zu lassen. Manche der (im Alten Testament genannten ägyptischen) Plagen, so etwa wie die der Frösche („das Land brachte Frösche hervor“) oder der Heuschrecken ist derartige Ursachen zuzuschreiben. Jeder Mann, der einen Sirokko, einen elektrisch geladenen Wüstenwind erlebt hat, weiß, wie während der wenigen Tage, die der Wind anhält, der Erdboden um die Dörfer herum von Ungeziefer zu wimmeln beginnt. Es ergibt sich hier, so meint Velikovsky, die Frage, ob etwa der Komet Venus die Erde mit Ungeziefer versuchte, das er in der nachgeschleppten Atmosphäre zusammen mit Steinen und Gasen in Form von Larven mit sich führte. Es ist nämlich bezeichnend, daß auf der ganzen Welt die Völker den Planeten Venus mit Fliegen in Verbindung bringen.“ Velikovsky, der seine Betrachtungen und Hypothesen um das im Buche Josua (10: 12-13) des Alten Testaments berichtete Phänomen „Als die Sonne still stand“ kreisen läßt, weist u. a. auch auf die Stelle in den chinesischen Annalen über die Zeit des Kaisers Jahou hin, in der es heißt, „daß, als die Sonne zehn Tage lang nicht unterging, und die Wälder Chinas vom Feuer verzehrt wurden, Unmengen von ekelhaftem Getier im ganzen Lande ausgebreitet wurden. - Die Juden wurden auf ihren Wanderungen in der Wüste von Schlangen geplagt. Ein Menschenalter später zogen Horissen den Juden unter Josua voraus, suchten das Land Kanaan heim und vertrieben ganze Völkerscharen von ihren Wohnsitzen. - Die Bewohner der Südeisenstein berichten, daß, als die Wolken nur einige Fuß breit über der Erdoberfläche lagen und der Himmel so dicht über der Erde war, daß die Menschen nicht aufrecht gehen konnten, Tausende von Libellen die Wolken, die den Himmel an die Erde fesselten mit ihren Flügeln zerteilten. . .“ So geben uns die kleinen Ur-Insekten Stoff zu weltweiten, hochinteressanten Spekulationen.

Eichmannprozeß

wird eine Million Dollar kosten

TEL AVIV. Keiner der Berichte über die Entführung Adolf Eichmanns aus Argentinien, die bisher veröffentlicht wurden, würden auf offiziellen Dokumenten beruhen. Diese Berichte seien alle ungenau. Dies erklärte der Inspektor der israelischen Polizei Nachmias. Er setzte hinzu, die Dokumente würden nie veröffentlicht werden.

Der Polizeioffizier Koppel gab seinerseits bekannt, daß anlässlich des Eichmannprozesses strenge Sicherheitsmaßnahmen ergriffen werden. Mit Ausnahme der Diplomaten und der israelischen Parlamentsmitglieder würden alle Personen vor dem Eintritt in den Verhandlungssaal durchsucht. 500 Polizisten werden das Gerichtsgebäude bewachen. Der Prozess selbst wird eine Million Dollar kosten.

Die israelische Polizei hat Drohbriefe „ausländischer Nazis“ erhalten, gab der Polizeioffizier andererseits bekannt. Mitglieder der Familie Eichmann würden dem Prozeß nicht beiwohnen.

Kein Geheimabkommen
Der israelische Außenminister demontierte hartnäckige Gerüchte, daß die israelische Regierung „mit bestimmten anderen Regierungen“ Vereinbarungen abgeschlossen hätte, um eventuelle Auswirkungen des Kriegsverbrecherprozesses gegen Adolf Eichmann zu beschreiben.

Presseinformationen hatten von einem geheimen Abkommen zwischen der Bundesrepublik und Israel gesprochen, um zu verhindern, daß bestimmte führende deutsche Politiker, kompromittiert wer-

MENSCHEN UNSERER ZEIT

Kennedys Wahl fiel auf Robert S. McNamara

Der neue Verteidigungsminister der USA

Als in Amerika John F. Kennedy die Präsidentschaft übernahm, war er sich klar darüber, daß er einen „starken“ Mann als Verteidigungsminister brauchen würde, und das nicht zuletzt, weil es galt, die einzelnen Waffengattungen besser zu koordinieren. Kennedys Wahl fiel auf Robert S. McNamara, den Präsidenten der Ford Company. Der bat sich eine Bedenkzeit aus, nahm aber dann doch das schwere Amt an. Seit seiner Amtsübernahme weht im Pentagon ein frischer Wind.

Amerikas neuer Verteidigungsminister ist kein Politiker. Die Demokraten halten ihn manchmal für einen Republikaner u. die Republikaner für einen Demokraten. Dessen ungeachtet hat er sich für Parteipolitik nicht allzu sehr erwärmen können.

Das „Wunderkind“, wie McNamara oft genannt wurde, ist am 9. Juni 1916 in San Francisco geboren. Er studierte an der Universität von Kalifornien Wirtschaftswissenschaften, wo er seinen ersten akademischen Grad erwarb. Dann wechselte er zur Harvard-Universität über. Dort bestand er seine Examen mit höchsten Auszeichnungen. Um sich den Wind der Praxis etwas um die Nase wehen zu lassen, arbeitete er danach in einem bekannten Wirtschaftsprüfungsbüro. 1940 bot ihm Harvard eine Professur an. Er hielt jedoch nur wenige Vorlesungen, denn das Kriegsministerium „lieh“ ihn für seine statistische Abteilung aus.

Drei Jahre danach wurde McNamara zur Luftwaffe eingezogen. Bei seiner Entlassung nach dem Kriege hatte er den Rang eines Oberstleutnants. Zu der Zeit genoss er bereits den Ruf eines einzigartigen Fachmannes für Statistik und Nachschubfragen. Die Frage, was er nun tun sollte, stellte sich ihm ebenso wie neun anderen jungen Experten, mit denen er zusammengearbeitet hatte. Alle zehn kamen zu der Ueberzeugung, daß sie als Team in die Wirtschaft gehen sollten.

Henry Ford II., dessen Gesellschaft 1945 mit beträchtlichen Verlusten arbeitete, ging das Wagnis ein. Er engagierte alle zehn, und er hat diesen Entschluß nie bereut. Wenn Ford überraschend schnell gesundete, so war das den „jungen Männern“ und vor allem McNamara zu verdanken, der mit wahrhaft atemberaubendem Tempo die Stufenleiter zu höchsten Posten emporstieg.

Verzicht auf ein Vermögen

Schon vor einigen Jahren wußten die Direktoren Ford, daß der Inhaber der Firma die Absicht habe, McNamara zum Präsidenten der Firma zu machen. Die lange erwartete Beförderung kam einen Tag, nachdem Kennedy die Wahlen gewonnen hatte.

McNamara hatte eigentlich wenig

Grund, sich von der Regierung abzuwenden zu lassen, denn als frischgebackener Präsident sollte er ein Gehalt von einer halben Million Dollar im Jahr erhalten. Dazu kam noch die Aussicht auf eine hohe Pension und die Möglichkeit, ein dickes Bündel Aktien seiner Firma zu Vorzugspreisen zu kaufen.

Als Verteidigungsminister dagegen erhält er ein Gehalt von nur 27 000 Dollar im Jahr. Außerdem mußte er vor der Übernahme des Ministeramtes alle seine Fordaktien - sie hatten einen Wert von 1,5 Millionen Dollar - verkaufen. McNamara konnte sich den Verlust leisten. Er weiß, daß er nach einem Rücktritt jederzeit wieder zu seiner alten Firma zurückkehren kann, denn die kann sich gleich Kennedy keinen Mann mit einem derart phänomenalen Gedächtnis für wichtige Tatsachen und Zahlen vorstellen. Doch es ist nicht nur diese Fähigkeit die McNamara auf den Gipfel des Erfolges gebracht hat. Fast sagenhaft ist seine Arbeitskraft. Er verlangt von seinen Mitarbeitern und Untergebenen überaus viel, doch von sich noch mehr. Er ist der erste im Büro und meist auch der letzte, der es verläßt. Er vermag andere zu Leistungen anzuspornen, zu denen sie sich vorher nie fähig hielten.

Bergsteigen und Fachstudium

Im gesellschaftlichen Leben Washingtons wird McNamara keine große Rolle spielen, denn er hat eine ausgesprochene Abneigung gegen die Society. Viel lieber widmet er sich in seiner freien Zeit dem Studium der Fachliteratur. Einer der Männer seines Stabes klagte einmal bitterlich: Ich mußte erst einmal ein halbes Dutzend Werke durchwühlen, ehe ich wußte, was er in einem Gespräch mit mir überhaupt gemeint hatte.“ Die Freunde des neuen amerikanischen Verteidigungsministers sind zum großen Teil Akademiker und Professoren.

McNamara ist verheiratet und hat drei Kinder. Das älteste davon, Tochter Margaret, studiert; das jüngste Sohn Craig geht noch zur Grundschule. Alle fünf Mitglieder der Familie sind begeisterte Fahrer. Vater Robert ist darüber hinaus ein leidenschaftlicher Bergsteiger, doch dürfte er in der nächsten Zeit nur wenig Gelegenheit dazu haben, diesem Hobby nachzugehen. Zum einen läßt ihm die Arbeit wenig Zeit dazu, zum anderen findet das Weiße Haus, das Bergsteigen zu gefährlich für einen so unerwarteten Mann.

Mit seiner randlosen Brille und dem fast in der Mitte geschalteten Haar, ist er sprechend und reserviert wirkt Robert McNamara eher wie ein Professor. Man sieht es ihm nicht an, wie sich nüchtern und selbstbewußt er ist. Ford ist ein großer Konzern, doch das „Unternehmen“ des McNamara nun leitet, ist unvergleichlich größer. Es umfaßt über 11 Millionen Zivilangestellte und dazu fast 10 Millionen Soldaten. McNamara hat sich Kennedy gegenüber verpflichtet, vier Jahre auf seinem Posten zu bleiben.

Der Messekatalog wiegt schon 4 Pfund

Große britische Industrieausstellung in Moskau Nicht Prestige, sondern Geschäftsinteressen Anschließend sowjetische Schau in London

LONDON. Die größte ausländische Handelsmesse, die Moskau jemals gesehen hat, wird zwischen dem 19. Mai und dem 4. Juni im Sokolniki-Park von der britischen Industrie veranstaltet. Schauplatz des Ereignisses ist das gleiche Gelände, auf dem schon die amerikanische, die tschechoslowakische und die japanische Ausstellung gezeigt wurden. Die britischen Firmen, für die noch zwei zusätzliche Hallen mit einem Kostenaufwand von über fünf Millionen Mark gebaut werden, beanspruchen jedoch fast soviel Raum wie alle drei Messen zusammen.

Die britische Ausstellung wird ausschließlich von Privatunternehmern organisiert und finanziert. Die Regierung gewährt keinerlei Zuschüsse, so daß die finanziellen Risiken allein von den Veranstalter getragen werden müssen. Indirekt wird die Regierung jedoch durch das Handelsministerium vertreten sein, das einen Überblick über die neuesten Leistungen auf den Gebieten der Atomenergie, der Elektronik, der Kunststoffindustrie und der Medizin geben wird. Der größte Koalitionspartner privaten Aussteller stellt die Maschinenbaubranche mit 18 Firmen gefolgt von der Textil- und Bekleidungsindustrie mit 140 Firmen und der Leder- und Schuhwarenindustrie mit 112 Firmen. Insgesamt werden 621 Aussteller vertreten sein. Allein

der Messekatalog hat ein Gewicht von vier Pfund! Handelsminister Maudling betont, daß die britische Regierung die Ausstellung in Moskau als reines Geschäftsunternehmen betrachtet, das dazu beitragen soll, den gegenwärtig nur auf ein Prozent des britischen Außenhandels beschränkten Export in die Sowjetunion zu steigern. Messe werde aber auf keinen Fall propagandazwecken dienen. Nach Auskunft der Messeleitung will keine Firma aus Prestigegründen ausstellen, sondern nur um den Absatz ihrer Erzeugnisse in der Sowjetunion anzukurbeln. So verzichten die Automobilindustrie auf eine Teilnahme, weil sie es noch als verfrüht betrachtet, große Summen auf dem sowjetischen Markt zu investieren.

Im Gegensatz dazu geht es der sowjetischen Regierung auf der anschließenden Londoner Messe mehr um das Prestige als um Geschäftsinteressen. Bis sowjetischer Vertreter stellte bereits fest, daß die Londoner Ausstellung vor allem einen Einblick in die „Kultur“ der Sowjetunion geben werde.

Tüchtige
SCHRINEERGESELLSCHAFT
gesucht. Dauerstellung. Nic. Bivar-Norbert Colmarberg, - Tel. 855-35.

Ulbricht über das Berlinproblem

und die deutsche Wiedervereinigung

BERLIN. „Die Regelung der Berlin-Frage ist nur durch die Schaffung einer freien und demokratischen Stadt möglich“, erklärte von neuem der Präsident des Staatsrates der DDR, Walter Ulbricht, in der Schulbreda, die er auf der 12. Plenarsitzung der SED am 19. März hielt, und die erst jetzt veröffentlicht wurde. Ulbricht setzte sich erneut für direkte Verhandlungen zwischen Bonn und Pankow über die Bildung einer „Gesamtdeutschen Friedenskommission“ ein, die damit beauftragt werden soll, die Fragen zu prüfen, die sich auf eine Verständigung zwischen den beiden Deutschland, auf die Abrüstung und den Friedensvertrag beziehen. Er wiederholte seine Forderung auf Schaffung eines Deutschen Staatsbundes sowie auf den Verzicht der beiden Deutschland auf Atomwaffen.

Wenn die Bundesrepublik, sagte er schließlich, den Abschluß eines Friedensvertrages mit beiden deutschen Staaten verhindert, müßten auf jeden Fall die Fragen des Verkehrs nach Westberlin durch das ostdeutsche Gebiet in Verhandlungen zwischen der DDR und dem Westberliner Senat geklärt werden.

Wahl Kanton

Zählbüro B 1
Abgegebene Stimmen:
Ungültige:
Gültige:
Liberalen:
CSP:
Sozialisten:
Wallonische Einheitspartei:
Unabhängige:
Kommunisten:

Zählbüro B 2
Abgegebene Stimmen:
Ungültige:
Gültige:
Liberalen:
Wallonische Einheitspartei:
Unabhängige:
Kommunisten:

Zählbüro B 3
Abgegebene Stimmen:
Ungültige:
Gültige:
Liberalen:
CSP:
Sozialisten:
Wallonische Einheitspartei:
Unabhängige:
Kommunisten:

Zählbüro B 4
Abgegebene Stimmen:
Ungültige:
Gültige:
Liberalen:
CSP:
Sozialisten:
Wallonische Einheitspartei:
Unabhängige:
Kommunisten:

Zählbüro B 5
Abgegebene Stimmen:
Ungültige:
Gültige:
Liberalen:
CSP:
Sozialisten:
Wallonische Einheitspartei:
Unabhängige:
Kommunisten:

Zählbüro B 6
Abgegebene Stimmen:
Ungültige:
Gültige:
Liberalen:
CSP:
Sozialisten:
Wallonische Einheitspartei:
Unabhängige:
Kommunisten:

Wo b... Cc

Roman von Axel

Fortsetzung

„Weiß Gott, sie hätte I haben brauchen!“ knurrte unwillkürlich die Hände Unglück war nur, daß ge Augenblick, da sowohl F berg wie ich sehr aufgere Deutschen an Bord ko me sah sich da ganz plüt dem Offizier gegenüber, i überlegen, empfand si heit, das Schiff sofort Da griff sie oben zu.“

„Wenn ich recht vers quist, so bestätigen Sie Wesenberg keinen andere sich auf das deutsche U als denjenigen, den gibt?“

„Ach was!“ versetzt di wirtsch. „Was für einen worte sie denn haben? Wesenberg sagt, ist wahr Sie erkennen also di heutig als richtig an.“

Jedes Wort! Hol mich

Wahl-Ergebnisse Kanton St. Vith - Kammer

| | |
|-----------------------------|-------|
| Zählbüro B 1 | |
| Abgegebene Stimmen: | 1256 |
| Ungültige: | 135 |
| Gültige: | 1.121 |
| Liberalen: | 221 |
| CSP: | 782 |
| Sozialisten: | 88 |
| Wallonische Einheitspartei: | 0 |
| Unabhängige: | 24 |
| Kommunisten: | 6 |
| Zählbüro B 2 | |
| Abgegebene Stimmen: | 1903 |
| Ungültige: | 199 |
| Gültige: | 1.704 |
| Liberalen: | 329 |
| CSP: | 1.167 |
| Wallonische Einheitspartei: | 5 |
| Unabhängige: | 67 |
| Kommunisten: | 4 |
| Zählbüro B 3 | |
| Abgegebene Stimmen: | 1931 |
| Ungültige: | 209 |
| Gültige: | 1.722 |
| Liberalen: | 197 |
| CSP: | 1.372 |
| Sozialisten: | 109 |
| Wallonische Einheitspartei: | 5 |
| Unabhängige: | 34 |
| Kommunisten: | 5 |
| Zählbüro B 4 | |
| Abgegebene Stimmen: | 1.973 |
| Ungültige: | 158 |
| Gültige: | 1.815 |
| Liberalen: | 242 |
| CSP: | 1.413 |
| Sozialisten: | 65 |
| Wallonische Einheitspartei: | 2 |
| Unabhängige: | 86 |
| Kommunisten: | 7 |
| Zählbüro B 5 | |
| Abgegebene Stimmen: | 1.454 |
| Ungültige: | 170 |
| Gültige: | 1.284 |
| Liberalen: | 203 |
| CSP: | 964 |
| Sozialisten: | 89 |
| Wallonische Einheitspartei: | 3 |
| Unabhängige: | 23 |
| Kommunisten: | 2 |
| Zählbüro B 6 | |
| Abgegebene Stimmen: | 1.859 |
| Ungültige: | 210 |
| Gültige: | 1.649 |
| Liberalen: | 182 |
| CSP: | 1.358 |
| Sozialisten: | 73 |
| Wallonische Einheitspartei: | 3 |
| Unabhängige: | 40 |
| Kommunisten: | 3 |

Kanton St. Vith - Provinz

| | |
|-----------------------------|-------|
| Zählbüro A 3 | |
| Abgegebene Stimmen: | 1931 |
| Ungültige: | 215 |
| Gültige: | 1716 |
| Liberalen: | 116 |
| CSP: | 985 |
| Sozialisten: | 96 |
| Wallonische Einheitspartei: | 3 |
| Unabhängige: | 24 |
| Kommunisten: | 4 |
| Zählbüro A 4 | |
| Abgegebene Stimmen: | 1973 |
| Ungültige: | 204 |
| Gültige: | 1769 |
| Liberalen: | 140 |
| CSP: | 999 |
| Sozialisten: | 62 |
| Wallonische Einheitspartei: | 2 |
| Unabhängige: | 66 |
| Kommunisten: | 5 |
| Zählbüro A 5 | |
| Abgegebene Stimmen: | 1.454 |
| Ungültige: | 212 |
| Gültige: | 1.242 |
| Liberalen: | 99 |
| CSP: | 723 |
| Sozialisten: | 86 |
| Wallonische Einheitspartei: | 4 |
| Unabhängige: | 22 |
| Kommunisten: | 3 |

Kanton Eupen Kammer

| | |
|-----------------------------|--------------|
| Abgegebene Stimmen: | 18.082 |
| Ungültige: | 2.349 |
| Gültige: | 13.733 |
| Liberalen: | 1.043 (7,6%) |
| CSP: | 10.167 (74%) |
| Sozialisten: | 2.187 (16%) |
| Wallonische Einheitspartei: | 34 |
| Unabhängige: | 219 |
| Kommunisten: | 83 (0,6%) |

Kanton St. Vith - Senat

| | |
|-----------------------------|--------|
| Zählbüro B 1 | |
| Abgegebene Stimmen: | 1.391 |
| Ungültige: | 135 |
| Gültige: | 1.256 |
| Liberalen: | 148 |
| CSP: | 770 |
| Sozialisten: | 111 |
| Wallonische Einheitspartei: | 1 |
| Unabhängige: | 32 |
| Kommunisten: | 6 |
| Zählbüro B 2 | |
| Abgegebene Stimmen: | 1.903 |
| Ungültige: | 255 |
| Gültige: | 1.648 |
| Liberalen: | 214 |
| CSP: | 1.192 |
| Sozialisten: | 169 |
| Wallonische Einheitspartei: | 8 |
| Unabhängige: | 62 |
| Kommunisten: | 3 |
| Zählbüro B 3 | |
| Abgegebene Stimmen: | 1.931 |
| Ungültige: | 237 |
| Gültige: | 1.694 |
| Liberalen: | 145 |
| CSP: | 1.358 |
| Sozialisten: | 142 |
| Wallonische Einheitspartei: | 6 |
| Unabhängige: | 36 |
| Kommunisten: | 7 |
| Zählbüro B 4 | |
| Abgegebene Stimmen: | 1.973 |
| Ungültige: | 215 |
| Gültige: | 1.758 |
| Liberalen: | 178 |
| CSP: | 1.385 |
| Sozialisten: | 102 |
| Wallonische Einheitspartei: | 4 |
| Unabhängige: | 80 |
| Kommunisten: | 7 |
| Zählbüro B 5 | |
| Abgegebene Stimmen: | 1.454 |
| Ungültige: | 224 |
| Gültige: | 1.230 |
| Liberalen: | 131 |
| CSP: | 951 |
| Sozialisten: | 116 |
| Wallonische Einheitspartei: | 4 |
| Unabhängige: | 24 |
| Kommunisten: | 4 |
| Zählbüro B 6 | |
| Abgegebene Stimmen: | 1.859 |
| Ungültige: | 264 |
| Gültige: | 1.595 |
| Liberalen: | 113 |
| CSP: | 1.350 |
| Sozialisten: | 100 |
| Wallonische Einheitspartei: | 3 |
| Unabhängige: | 27 |
| Kommunisten: | 2 |
| Insgesamt: | |
| Abgegebene Stimmen: | 10.511 |
| Ungültige: | 1.330 |
| Gültige: | 9.181 |
| Liberalen: | 929 |
| CSP: | 7.006 |
| Sozialisten: | 740 |
| Wallonische Einheitspartei: | 26 |
| Unabhängige: | 461 |
| Kommunisten: | 29 |

Senat

| | |
|-----------------------------|--------|
| Abgegebene Stimmen: | 15.554 |
| Ungültige: | 2.036 |
| Gültige: | 13.418 |
| Liberalen: | 975 |
| CSP: | 9.736 |
| Sozialisten: | 2.380 |
| Wallonische Einheitspartei: | 35 |
| Unabhängige: | 217 |
| Kommunisten: | 83 |

Provinz

| | |
|-----------------------------|--------|
| Abgegebene Stimmen: | 15.606 |
| Ungültige: | 2.142 |
| Gültige: | 13.464 |
| Liberalen: | 948 |
| CSP: | 9.909 |
| Sozialisten: | 2.264 |
| Wallonische Einheitspartei: | 37 |
| Unabhängige: | 227 |
| Kommunisten: | 61 |

ra
A
gierung abwer-
rischgebackene;
ehalt von einer
Jahr erhalten.
sicht auf eine
Möglichkeit, ein
einer Firma zu
n.
ter dagegen ar-
nur 27 000 Dol-
lufte er vor der
ramtes alle sei-
ten einen Wert
ir - verkaufen.
den Verlust la-
ich einem Rück-
zu seiner alten
i, denn die kann
en Mann mit ein-
n Gedächtnis für
Zahlen vorstel-
ur diese Fähig-
den Gipfel des
ast sagenhaft ist
erlangt von sei-
l Untergebenen
sich noch mehr.
und meist auch
t. Er vermag an-
spornen, zu de-
fähig hielten.

idium
Leben Washing-
eine große Rolle
e ausgesprochen
Society. Viel lie-
seiner freien Zeit
chliteratur. Einer
bel klagte einmal
t einmal ein hal-
chwälzen, ehe ich
am Gespräch mit
hatte." Die Freun-
nischen Verteidi-
um großen Teil
soren.
ratet und hat drei
von, Tochter Mar-
gste Sohn Craig,
ule. Alle fünf Mit-
d begeisterte Skit-
darüber hinaus
Bergsteiger, doch
sten Zeit nur we-
eben, diesem Hob-
inen läßt ihm die
zu, zum anderen
e, das Bergsteigen
so unersetzlich

a Brille und dem
seitelten Haar, le-
serviert wirkt Ro-
wie ein Professor.
icht an, wie zäh.
wußt er ist. Ford
m, doch das „Um-
mara nun leidet, ist
s. Es umfaßt eine
s und dazu fast 2,5
4cmNamar hat sich
pflichtet, vier Jah-
zu bleiben.

4 Pfund
Moskau
ressen
ondon
t ein Gewicht von

auding bereit, daß
ng die Anwesenheit
Geschäftsunterneh-
dazu beitragen soll,
auf ein Prozent der
dels befristeten Per-
ion zu steigern. Die
uf keinen Fall Pro-
nen, Nach Auskunft
ill keine Firma aus-
stellen, sondern nur
Erzeugnisse in der
rbein. So versichert
rie auf eine Teilnah-
als verfrücht be-
men auf dem sow-
investieren.
u geht es der sow-
auf der anschließ-
s mehr um das Prä-
sintessen. Ein sow-
stellte bereits fest,
usstellung vor allem
e „Kultur“ der Sow-
je.

R GESELLEN
g Nic. Bivar-Neppel,
805-35.

Wo blieb Carl Ermelund?

Copyright by: AUGUSTIN SIEBER
Literar. Verlag „Der Zeitungsroman“
Eberbach am Neckar (Baden)
Am Ledigsberg 6

Roman von Axel Rudolph

2. Fortsetzung

„Weiß Gott, sie hätte keine Angst zu haben brauchen!“ knurrte Kapitän Quist, unwillkürlich die Hände ballend. „Das Unglück war nur, daß gerade in diesem Augenblick, da sowohl Fräulein Wesenberg wie ich sehr aufgeregt waren, diese Deutschen an Bord kommen mußten.“

„Ich sah sich da ganz plötzlich dem fremden Offizier gegenüber, und statt ruhig zu überlegen, empfand sie nur die Möglichkeit, das Schiff sofort zu verlassen. Da griff sie eben zu.“

„Wann ich recht verstehe, Kapitän Quist, so bestätigen Sie also, daß Fräulein Wesenberg nicht auf dem Dampfer gewesen hätte, wenn sie nicht auf das deutsche U-Boot zu begonn, als denjenigen, den sie selber an-“

„Ach was!“ versetzt der Kapitän un-
wirsch. „Was für einen anderen Grund
sollte sie denn haben? Was Fräulein
Wesenberg sagt, ist wahr!“

„Sie erkennen also die Aussage der
Bergsteigerin als richtig an.“

„Jedes Wort! Hol mich der...“

do überließ und mich in meine Kabine zurückzog, um mich zu stärken.“

Wieder geht ein leises Flüstern und Lachen durch die Zuhörer. Es sind genug da, die den Kapitän Hjalmar Quist kennen und genau wissen, daß diese „Stärkung“ in mindestens fünf Glas Toddy bestanden hat. Der Vorsitzende be-
teilt sich, über diesen Punkt hinwegzu-
gleiten.

„Wann wurde nun das Verschwinden Ermelunds bekannt?“

„Am nächsten Morgen um zehn Uhr, als ich eben zum Dienst auf der Brücke erschienen war, meldete der Kabinen-
steward Johannsen zuerst dem Ober-
steward und dann mir, daß der Fahrgast in Kabine Nr. 49 nicht anwesend und
auch seine Kabine unberührt geblieben
sei. Eine Stunde später teilte mir der
Obersteward mit, daß der Fahrgast, Herr
Ermelund, nirgends an Bord aufzufinden
sei. Ich legte dem zunächst keine große
Bedeutung bei. Als aber am Nachmittag
Herr Ermelund noch nirgends aufge-
taucht war, ordnete ich an, daß das ganze
Schiff möglichst unauffällig durchsucht
wurde, und begab mit mit dem Zweiten
Offizier und dem Obersteward in die
Kabine Nr. 49. Irgend eine Spur von Un-
ordnung vermochten wir dort nicht fest-
zustellen. Alles sah so aus, als ob der
Fahrgast eben die Kabine verlassen hätte
und ein wenig an Deck gegangen sei.
Kabinenkoffer und Handkoffer waren un-
verschlossen. Ein Teil der Kleidungs-
stücke und Toiletensachen war bereits aus-
gepackt. Das genaue Verzeichnis der Ge-
genstände hat später im Hafen der Po-
liceinspektor, der den Fall untersuchte,
aufgenommen.“

„Was haben Sie weiter veranlaßt?“

„Zunächst hatten wir immer noch eine
leise Hoffnung, daß Herr Ermelund zu
finden sein würde. Es kommt vor, daß
Fahrgäste, die sekrank werden, sich ir-
gendwo unter einer Personengruppe in
einem der Boote verkriechen. Unter

ner persönlichen Leitung wurde darum
noch einmal das ganze Schiff durchsucht.
Am nächsten Tage mußten wir uns mit
der Gewißheit abfinden, daß der Fahr-
gast verschwunden war. Ich habe mit
meinen Offizieren und dem Schiffsarzt
den Fall beraten und auch das Personal
vernommen. Dabei wurde lediglich fest-
gestellt, daß der Kabinensteward Johan-
nson am ersten Abend der Fahrt gesehen
hatte, wie der Fahrgast die Kabine Nr.
49 verließ und sich an Deck begab. Etwas
Besonderes war ihm dabei nicht anzu-
merken. Seither hat ihn niemand gese-
hen.“

„Kam Ihnen der Gedanke, daß ein Ver-
brechen vorliegen könnte?“

Kapitän Quist zuckt die Achseln. „Die-
se Möglichkeit haben wir natürlich in
Betracht gezogen. Einige Wertsachen wa-
ren im Gepäck Ermelunds vorhanden. Ich
habe funktographisch hier in Göteborg
Erkundigungen eingezogen, ob Herr Er-
melund etwa einen besonders großen
Barbetrag bei sich führte, konnte jedoch
nichts Derartiges erfahren. Am zweiten
Tage nach dem Verschwinden des Fahr-
gastes habe ich den Fall durch Funk-
sprache an meine Reederei gemeldet. Herr
Wesenberg antwortete mir unverzüglich,
ich möge alles aufbieten, den traurigen
Fall aufzuklären. Insbesondere wies er
mich an, mich sofort mit der New York-
ker Hafenpolizei in Verbindung zu set-
zen. In Ellis Island kam daraufhin ein
Polizeinspektor an Bord, der mit mir
gründlich die Liste unserer Fahrgäste
durchging und auch vor der Landung die
einzelnen Fahrgäste bei der Paßkontrolle
scharf unter die Lupe nahm. Es be-
fand sich niemand an Bord, dem der
Passeierschein nach ein Verbrechen zu-
zutragen wäre. Ueberhaupt, ich glaube
nicht an ein Verbrechen! Meiner Ansicht
nach, die ich damals schon vertreten ha-
be, ist der Fahrgast Ermelund unglück-
licherweise an jenem Abend über Bord ge-
fallen.“

„Wäre das möglich, ohne bemerkt zu
werden?“

„Das Wetter war schön und die See
verhältnismäßig ruhig. Einen Hilferuf
hätte unbedingt irgend jemand von der
Besatzung hören müssen. Das schließt
aber nicht aus, daß Ermelund über Bord
gegangen sein kann, ohne einen Ruf aus-
zustoßen. Er kann in der Schreckseku-
nde die Sprache verloren haben oder, von
einem plötzlichen Unwohlsein gepackt,
bewußtlos versunken sein. Es war dunk-
le Nacht, und die Decks waren nicht sehr
stark belebt. Die meisten Fahrgäste rich-
teten sich an diesem ersten Abend in
ihren Kabinen häuslich ein oder saßen
im Rauchsalon.“

„War Ihnen bekannt, daß Ermelund im
Begriff stand, eine wichtige kriegstech-
nische Erfindung, die er gemacht hatte,
nach Amerika zu verkaufen?“

„Nein. Das erfuhr ich erst in New York
als dort die Zeitungen ein großes La-
mento über das Verschwinden Erme-
lunds erhoben.“

„In welchen Beziehungen stand Fräu-
lein Wesenberg zu Ermelund?“

„In gar keinen, so viel ich weiß. Am
ersten Reisetag hat sie sich hauptsäch-
lich mit Herrn Josiah Ring und mit
Oesterberg, meinem Zweiten Offizier,
unterhalten. Herrn Ermelund hat sie
schon deshalb nicht sprechen können, da
er ja in seiner Kabine blieb und sogar
das Essen dort einnahm.“

„Danke, Kapitän Quist. Bleiben Sie
bitte vorläufig hier. Wahrscheinlich ha-
be ich nachher noch einige Fragen an
Sie zu stellen.“

Hjalmar Quist macht eine kurze edel-
gütige Verbeugung und geht auf seinen Platz
zurück. Ein scharfer Seitenblick strahlte
dabei Märte Wesenberg, deren greue,
ernste Augen ihm einen Augenblick be-
gegneten.

Märte Wesenberg hat Mühe, einen
Seufzer zu unterdrücken. Angenehm ist
es in sich nicht für Kapitän Quist.

Sitten u. Bräuche unserer Heimat im Osterfestkreis

Bericht von Lehrer E. GENNEN

Der Brandsonntag, dessen Ursprung bis in die Antike hineinreicht und die Reinigung von Mensch und Tier durch Feuer versinnbildet, war vorbei. Von der stattlichen Burg, die ja so viel Mühe und Arbeit gekostet hatte, war die schwarze Brandstatt, das schlanke Burgkreuz und ein Häuflein silbergrauer Asche übriggeblieben, die der über den Bergkamm brausende Sturm nach und nach abgetragen und spielend nach allen möglichen Richtungen verstreut hatte. Das Burgkreuz war von den Schulknaben versteigert worden und natürlich dem Meistbietenden zugefallen.

Den Erlös hatten sie sich brüderlich geteilt.

Mit Beginn der Fastenzeit beginnt auch die Vorbereitung auf die Osterfestfeier. Eifrig werden die spannenden und auschlußreichen Fastenpredigten des ehrwürdigen Dorfpfarrers, die ja eine gründliche Vorbereitung auf das heilige Osterfest sind, von fast allen Gläubigen besucht. Wenn die Fastenzeit auch im Volksmunde als eine traurige und eintönige Zeit zu gelten scheint, so ist sie doch in Wirklichkeit für uns Christen die schönste und bedeutendste Zeit im Laufe des Kirchenjahres, das seinen Ursprung in der Feier des Osterfestes hat. Schön ist das Osterfest in der Natur, aber am schönsten ist es doch im Lichte unseres Glaubens, denn in der Gewißheit der Auferstehung Jesu liegt zugleich der stärkste Beweis für seine Gottheit.

In den ländlichen Gegenden wird die Fastenzeit, die ja leider für manchen Zeitgenossen ein weiter Begriff geworden ist, noch Gottlob im wahren Sinne des Wortes begangen. Die Erwachsenen

stellen das Rauchen ein, enthalten sich von alkoholischen Getränken; die Kinder geben ihr gespartes Taschengeld für gute Zwecke aus, verzichten auf Süßigkeiten oder beteiligen sich an Sammelaktionen gegen Hunger und Krankheit in der Welt. Viele Leute begnügen sich mit einfacher spärlicher Kost oder beten abends im Kreise der Familie den Rosenkranz. Schon im Altertum galt die Zeit um Ostern, wie wir heutzutage zu sagen pflegen, als ein großes Ereignis, da sie die Rückkehr des Sonnenlichtes und damit des Frühlings bedeutete. Unsere Vorfahren glaubten die Göttin Ostara (Göttin des Frühlings) zöge durch das Land. Jedoch dieser Mythos oder Götzenkult mußte bald dem Christengotte weichen. Das Osterfest bekam freilich einen neuen Inhalt, aber mancher alte Brauch blieb erhalten, so z. B. das Abbrennen der Osterfeuer und das Ostererischen.

Am Palmsonntag weicht die Kirche Palmszweige zur Erinnerung an Jesu feierlichen Einzug in Jerusalem. Die Palme ist das Sinnbild des Triumphes und des Friedens. Der Priester segnet die Palmbündel, die die Gläubigen in den Händen tragen. Einige Tage später „palmt“ der Landmann das Saatfeld d. h. er pflanzt die Zweige in die Erde, damit der liebe Gott die Saat vor Unwetter und Mißernte schütze. Die Hausfrau ziert das Kreuzifix mit einem gesegneten Palmzweig den sie am Allerheiligentage zum Segnen der Gräber verwendet. Mit Palmsonntag beginnt die Karwoche. Mit dem Gloria am Gründonnerstag verstummen Glockenklänge und Orgelton, um dadurch die Trauer und die Wehmut über das bittere Leiden und den Tod unseres

Herrn anzuzeigen. Das Morgen-, Mittag-, und Abendgeläute wird durch „Geläpper“ ersetzt. Am Karfreitag und Karsamstag versammeln sich die Schulknaben dreimal bei der Dorfkirche, und zwar morgens, mittags und abends. Jeder Bub besitzt sein eigenes Lärminstrument: von der schlichten oft selbstgebastelten Handklapper bis zum modernen drehbaren Lärmkasten, Rassel, Rassel oder Ratsche genannt. Der Klassenälteste ist der Anführer. Nach einer sauberen Aufstellung beginnt dann der Klappergang durch die ganze Ortschaft. Welch ein Knattern und Rattern, ein Summen und Brummen! Die großen Kinderaugen strahlen vor Freude. Ab und zu brummen unverhofft einige Ratschen dumpf dazwischen, als wollten sie die andern ein wenig aufmuntern. Die ABC-Schützen scheinen am tiefsten beeindruckt zu sein. Das hat freilich seinen Grund! Zum erstenmal sind sie mit dabei! — Der Klappergang ist sehr anstrengend, da das Dorf dreimal begangen werden muß. Nicht nur Arme und Beine ermüden, sondern auch die Stimmblätter, da bei jedem Rundgang das verstummte Geläute durch folgendes Verschen ersetzt u. ausgerufen wird: „Morgensklöck laut“ . . . „Mettesklöck laut“ oder „Neitsklöck laut“! Der Anführer sorgt für Stimmung und Ordnung. Das Klappern erreicht jedoch erst seinen Höhepunkt am Karsamstag mit der Eier- und Geldsammlung. Die Knabenscharen zieht klappernd von Haus zu Haus folgenden Bittreim lehnend:

„Een Ei es keen Ei,
Zwee Eier sen Spotteier,
Drei Eier sen Liefierer,
Vier Eier sen Ustereier,
Föneff Eier hätte mer järe,
Sechs Eier kreije mer net!“

In vielen Ortschaften sind es nur die Meßdiener, die die Osterfeier aufreiben. Beim Heisbehang singen sie folgenden Reim: „Ze Hoof; en Dotzend Eier on de Koof!“ Unter „Ze Hoof“ versteht der Dorfbewohner das zweite Geläute kurz vor Beginn der heiligen Messe (Ze Hoof ist zu Haufen; d. h. die Gläubigen sollen nun alle erscheinen). Bei der Türschwelle wird halt gemacht und viel geklagt, wie die Leute es oft so wollen. Die Alten erinnern sich an die schöne Jugendzeit! Die Hausfrau überreicht dem Korbtträger ein paar Eier. Dieser bedankt sich freundlich und weiter geht's von Haus zu Haus. Die Leute geben reichlich, da sie ja oft selber einige Buben dabei haben. Sobald sie das Dorf begangen haben, lassen sie sich am Dorfrande nieder. Alle lagern sich um den Klassenältesten herum, der mit der Eierverteilung beginnt. Heutzutage werden Eier und Geld brüderlich geteilt. Vor Jahren noch

Statt jeder besonderen Anzeige

||

Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Ratschluß gefallen, am Samstag nachmittag um 5 Uhr meinen lieben Gatten, Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Herrn Heinrich Schmitz

von seinem schweren Leiden zu erlösen. Er starb im Alter von 55 Jahren, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten.

Um ein andächtiges Gebet für den lieben Verstorbenen bitten:

SEINE GATTIN,
seine Tochter, sein Schwiegersohn, seine Enkelkinder und die übrigen Anverwandten.

DEIDENBERG, Recht, Stuttgart, den 25. März 1961.

Die feierlichen Exequien mit nachfolgender Beerdigung werden gehalten in der Pfarrkirche zu Amel, am Mittwoch, dem 29. März 1961 um 10 Uhr. — Abgang vom Sterbehaus um 9.15 Uhr.

wurden die erbettelten Eier nach dem Jahrgang verteilt. Jedoch auch das hat sich geändert! Die Kleinen, denen der Begriff Osterfeier und Osterhase doch etwas Außergewöhnliches bedeutet mußten damals mit fast leeren Händen und trauriger Miene nach Hause gehen, wo das gute Mutterherz, das doch immer so viel Geist, Liebe und Humor besaß, sie dann tröstete. Sorgfältig legen sie die Eier in die Mütze. Auch das Geld wird brüderlich geteilt. Obschon die Kinder bei den Erwachsenen oft als vorlaut, frech und ungebildet gelten, besitzen sie im Grunde doch viel Güte und Verständnis. Ob Brandsonntag, Fetter Donnerstag oder Klappertag, stets halten sie treu zusammen! Am Nachmittag werden zwei bis drei Ostermester im Schuppen, Scheiterhaufen oder im Gelände des Gartens aus Moos geformt. Oft dient ein bebaubarer Rosenstrauch als Versteck!

mann vor Krankheit und Bedrängnis schützen. In vielen Gegenden werden auch Osterfeuer abgebrannt. Alles Erbe einer großen Vergangenheit! Schön ist das Osterfest in der Natur, aber am schönsten ist es doch im Lichte unseres Glaubens. In der Feier der Kirche, in den Liedern der Christen, überall wird das Bekenntnis laut:

„Christ ist erstanden,
Von seinen Marter alle;
Des solln wir alle froh sein,
Christ soll unser Trost sein!
Alleluja!“

(Nachdruck verboten)

Eine Revolution in der Anstreicherbranche!

Die Firma TERMITOL hat nach jahrelanger Arbeit ein revolutionäres Produkt hergestellt: eine Farbe, die sich wohl bei stärkerer Sonne als auch bei klatschendem Regen auftragen läßt und hält.

Unser neues Produkt werden Sie demnächst in allen einschlägigen Anstreichergeschäften vorfinden unter dem Namen TERMIPLAK.

Merken Sie sich den Namen TERMIPLAK.

An vielen Orten unseres Landes wurde die neue Farbe TERMIPLAK bisher vorgeführt.

TERMIPLAK werden Sie auch demnächst in St.Vith kennenlernen.

PROGRAMM

der deutschsprachigen Sendungen

Dienstag, den 28. März 1961

19 Uhr bis 19 Uhr 30 Nachrichten
19 Uhr 30 bis 20 Uhr Frauensendung:
Betty Barzin spricht über die Frauenbewegung in Belgien; Ratschläge für die Mütter; Interview mit einer deutschen Journalistin.

20 Uhr bis 20 Uhr 30 Soldatenfunk

20 Uhr 30 bis 20 Uhr 50 Mit dem Mikrophon durchs Land: Europäische Gemeinschaft (Interview mit Jean Jakus, u. a. m.)

20.50 bis 21 Uhr 2 Abendnachrichten

Mittwoch, den 29. März 1961

16 bis 19 Uhr 30 Nachrichten

19.30 bis 19.45 Unterhaltungsmusik mit dem Wiener Streichorchester und dem Bass Paul Bobeson

19.45 bis 20 Uhr Die Viertelstunde für unsere Landwirte

20 Uhr bis 20.30 Solistenkonzert Die Violinvirtuosin Milstein-Menuhin und Hejftiz

20.30 bis 20.50 Literarische Sendung Luise Rinser liest aus eigenen Werken 20.50 bis 21 Uhr 2 Abendnachrichten

Donnerstag, den 30. März 1961

19.00 bis 19.30 Uhr Nachrichten

19.30 bis 19.45 Aria aus Bachianas Brasileiras Nr. 5 für Sopran und 8 Cello von „H. Villa-Lobis“ Adagio für Streicher „Samuel Barber“, 19.45 bis 20 Uhr französischer Sprachkurs, 20 bis 20.30 Bel Canto (Auszüge aus Parsifal) Wagner 20.30 bis 20.50 Wie feiert man Ostern in anderen Ländern, 20.50 bis 21.00 Zweite Abendnachrichten.

zuerst zugeben zu müssen, daß er sich bei der Tochter seines Reeders etwas Korb geholt und noch dazu sich in etwas ungestümer Weise um sie bemüht hat. Aber er hat trotzdem keinen Grund, die Sache tragisch zu nehmen. Märte Wesenberg weiß, wie man es Göteborg über den Kapitän Hjalmar Quist denkt und spricht. Ein paar alte Seemannsregeln gibt es wohl, die es ihm bannig übernehmen, daß er als Kapitän sich so hat gehen lassen. Die meisten Menschen aber sind geneigt, Hjalmar Quist einen Teufelskerl zu nennen, und die pikante Geschichte, daß die Tochter seines Reeders vor seinem stürmischen Werben Schutz gesucht hat auf einem deutschen U-Boot hat sein Ansehen als Casanova und tollendraufgänger noch erheblich verstärkt. Nein, Hjalmar Quist braucht sich keine grauen Haare wachsen zu lassen. Aber ihr Vater! Ihr armer, gehetzter Vater . . .

Märte Wesenberg schreckt auf. Der Vorsitzende hat ihren Namen gerufen.

Dr. Fröjan, der Vorsitzende des Gremiums, ist in vornehmer Weise bestrebt, den Zeugen nach Möglichkeit peinliche Verhöre zu ersparen. Auch Märte Wesenberg gegenüber legt er seine Milde an den Tag, die mit Achtung gepaart ist. Ein paar sensationshungrige Journalisten im Zuscherraum recken vergeblich die Köpfe. Der Vorsitzende geht mit keiner Frage auf das Verhältnis Märte Wesenbergs zu dem Kapitän Quist ein, sondern fordert sie sogleich auf, über ihre weiteren Erlebnisse in jener Nacht zu berichten.

„An Bord des deutschen U-Bootes wurde ich von dem Kommandanten empfangen, aber sofort in eine Kammer unter Deck gebracht. Ich hörte noch, wie der Kommandant den Befehl gab: „Aha auf Tauchstation!“ Und ich hatte den Eindruck, daß man irgend eine wichtige Nachricht aufgefassen und es daher sehr eilig hätte. Gleich danach

tauchte das Boot auch. Nach einer halben Stunde erschien der Leutnant, der mich an Bord gebracht hatte, und ersuchte mich, einem der Matrosen Bescheid zu geben, wenn ich etwas zu essen wünschte. Auch machte er mich in höflicher Form darauf aufmerksam, daß ich an Bord eines Kriegsschiffes sei und in folgedessen nicht ohne vorherige Erlaubnis des Kommandanten außerhalb der Kammer herumgehen dürfe. Diese halbe Gefangenschaft sei nun einmal aus militärischen Gründen unerlässlich. Ich verspürte auch gar keine Lust, den Raum zu verlassen, sondern sank, müde von all der Aufregung, auf die Koje. Die vernünftige Ueberlegung begann zurückzukehren, und ich schalt mich selber überängstlich und töricht.

Da ich noch nie auf einem Unterseeboot gewesen war, interessierte mich meine Umgebung natürlich. Ich konnte jedoch recht wenig beobachten. Die Kabine war sehr eng. Aus dem Gurgeln und Rauschen, das zu mir hereindrang, schloß ich, daß wir mehrmals tauchten und wieder emporstiegen. Ich hatte den Eindruck, daß wir die Nacht über fast gar keine Fahrt machten, sondern ziemlich an derselben Stelle blieben, wo die „Märte Wesenberg“ angehalten worden war.

Am nächsten Morgen brachte mir ein Matrose Frühstück und dann ließ mich der Kommandant des U-Bootes rufen. Schon nach wenigen Worten stellte sich heraus, daß der Kommandant mich für eine deutsche Staatsangehörige gehalten hatte.

Der Kommandant ließ seinen Leutnant rufen und machte dem jungen Offizier einige Vorwürfe über die unklare Meldung, die er vom Dampfer aus gegeben habe. Dann sagte er auch mir ziemlich barsch, daß deutsche Kriegsschiffe nicht zum Spazierenfahren da seien, und daß er mich nicht an Bord genommen hätte, wenn er gewußt hätte, daß ich Schwedin sei.

Als ich durch den scharfen Ton etwas erschüchtert wurde, erklärte er mir freundlicher, er werde schon die Sache ins Lot bringen und mich nach Hause befördern. Auch der Kommandant ersuchte mich noch einmal, während meines Aufenthaltes auf seinem Boot meine Kabine nicht zu verlassen. Sein Versprechen erfüllte er bereits am gleichen Tage, indem er einen dänischen Frachtdampfer anrief und, nachdem er festgestellt hatte, daß dieses Schiff unterwegs nach Göteborg war, mich durch ein Boot hinüberbringen ließ.

„Würde in dem Gespräch zwischen Ihnen und dem deutschen Kommandanten der Name Carl Ermelund genannt?“

„Nein, Herr Vorsitzender. Nur mein eigener Name und — ich glaube — ja, einmal im Gespräch wurde Kapitän Quist erwähnt.“

„Denken Sie einmal genau nach, Fräulein Wesenberg. Wer befand sich alles in dem Boot, das Sie von der „Märte Wesenberg“ zu dem deutschen Kriegsschiff brachte?“

„Außer mir nur der junge Leutnant und die Matrosen. Ich glaube, es waren fünf oder sechs Leute. Genau kann ich das heute aber nicht mehr sagen.“

„Sonst befand sich niemand im Boot, als es von der „Märte Wesenberg“ abließ?“

„Niemand.“

„Sie hätten zum Beispiel Herrn Ermelund unbedingt sehen müssen, wenn er etwa mit im Boot gewesen wäre?“

„Ja, das hätte ich ganz bestimmt. Ich war furchtbar aufgeregt, aber ein Zivilist unter den deutschen Matrosen wäre mir natürlich doch aufgefallen.“

„Danke Fräulein Wesenberg. Weiter habe ich vorläufig keine Frage an Sie.“

Als Märte zu ihrem Platz zurückging und unwillkürlich den Blick gegen die Zuhörer richtete, fühlt sie Ekel in der Kehle würgen. Was sie da amnestet aus

hundert Augen, ist nichts als Neugier, grinsende Sensationslust, gespannte Schadenfreude. Rasch nimmt sie die Augen zu sich, und unversehens bleiben sie an dem Mann hängen, der am äußersten Ende der ersten Bankreihe sitzt. Ein sonderbares Fragen und Wundern ist plötzlich in ihr. Die hellblauen großen Augen dieses fremden Menschen sehen sie an mit einer so ehrlich teilnehmenden Bekümmernis, recht wie ein Paar gute Bruderaugen.

Während sie sich setzt, grübelt sie darüber nach, wer dieser Mann wohl ist. Ein Bekannter jedenfalls nicht. Wohl hat sein Gesicht etwas Vertrautes, aber das kommt wohl nur daher, weil sie im Umkreis ihres Vaters viele solche Seemannsgestalten und Seemannsgesichter zu sehen gewohnt ist. Von der Seite her mustert sie prüfend den Fremden, der nun wieder, ein wenig vorgebeugt, gespannt dem Gang der Verhandlungen folgt. Seemann ist er — daran ist nicht zu zweifeln. In einem von Wind und Wetter gebleichten Gesicht stehen ein Paar gutmütige, blaue Nordlandaugen. Um den Mund ein harter Zug, den Leben und Schicksal begraben haben. Aber vergeblich sucht Märte Wesenberg in ihrer Erinnerung. Nein, diesen Herrn kennt sie bestimmt nicht.

Die Stimme des Vorsitzenden läßt sie aus ihren Gedanken aufwachen. Dr. Fröjan hat eben ihren Vater vorgelesen.

„Sie haben vorhin den Vorwurf erhoben, Herr Wesenberg, daß ein Teil der Presse einen Hetzbriefzug gegen Sie erhoben hat“, begann der Vorsitzende als Sophus Wesenberg vor die Schranken getreten ist. „Ich stehe nicht an, zu erklären, daß manche Klätter in Ihrem Fall einen bedauerlichen Ton angeschlagen haben, den ich verurteilen muß. Indessen dürfen wir nicht verkennen, daß im großen und ganzen der Presse eine Wahrnehmung berechtigter Interessen nicht abzusprechen ist. Es kann der Öffentlichkeit

nicht gleichgültig sein, wenn gegen einen schwedischen Staatsbürger offen im Ausland die Beschuldigung erhoben wird, er habe in niederträchtiger Weise einen anderen schwedischen Staatsbürger verurteilt und einer ausländischen Macht ausgeliefert.“

„Ich weiß mich frei von einer so schmutzigen Handlung, Herr Vorsitzender.“

„Es wäre auch unklug, Herr Wesenberg, gewisse Verdachtsgründe, die gegen Sie sprechen, nicht sehen zu wollen. Es ist allgemein bekannt, daß Sie von jeher für Deutschland sehr warme Sympathien hatten.“

„Das habe ich nie geleugnet. Es war einem schwedischen Bürger wohl erlaubt, sein.“

„Zweifellos. Ihr Sohn hat im deutschen Heer gedient?“

Tiefer verzerrte die Furchen in Sophus Wesenbergs Antlitz.

„Mein Sohn Ivar hat in Heidelberg studiert. Bei Kriegsausbruch wurde er von der allgemeinen Begeisterung gepackt und bat um die Erlaubnis, als Kriegsfreiwilliger in ein deutsches Regiment eintreten zu dürfen. Dies wurde ihm durch Vermittlung des Vaters eines Studienkameraden, der im deutschen Heer einen höheren Rang bekleidete, bewährt. Mein Sohn Ivar ist 1916 als wehrtauglicher Soldat bei Verdun gefallen und hat damit seinem Heimatlande bestimmt keine Schande gemacht.“

Die Stimme Sophus Wesenbergs war unwillkürlich scharf geworden. Der Vorsitzende neigt achtungsvoll ein wenig den Kopf. „Niemand wird das bekaupten, Herr Wesenberg. Ich erwähne Ihre deutschen Sympathien nur, um Ihnen die Möglichkeit zu machen, daß ausländische Kräfte, die gewisse Berechtigungen hatten, Sie vornehmlich mißtrauisch zu betrachten. Kommen wir nun auf Ihr Verhalten dem Verschwundenen. Seit wann kennen Sie den Ingenieur Ermelund?“

Beim FC Barcelona

Europapokal soll Spanien

Die bevorstehende Kraftprobe des Hamburger SV und der FC Barcelona in der Vorschlußrunde des Europapokal-Wettbewerbs gilt als vorweggenommenes Endspiel. Die spanische Mannschaft trifft in Barcelona auf den deutschen Gegner. Der — wie eine spanische Zeitung schrieb — „mit dem FC Barcelona kämpft und dabei gefährlich sein wird. Die spanische Mannschaft hat nicht nur in den letzten Monaten erhebliche Fortschritte gemacht, sondern auch in der letzten Saison die Meisterschaft gewonnen.“

Die schwere Krise beim FC Barcelona unter dem Trainer Herreria zum Ende der Saison 1959/60 war die Folge der jugoslawischen Niederlage in der Weltmeisterschaft. Die spanische Mannschaft wurde durch den jugoslawischen Spieler Brodic, der die Meisterschaft gewann, geschwächt. Die spanische Mannschaft wurde durch den jugoslawischen Spieler Brodic, der die Meisterschaft gewann, geschwächt.

Die schwere Krise beim FC Barcelona unter dem Trainer Herreria zum Ende der Saison 1959/60 war die Folge der jugoslawischen Niederlage in der Weltmeisterschaft. Die spanische Mannschaft wurde durch den jugoslawischen Spieler Brodic, der die Meisterschaft gewann, geschwächt. Die spanische Mannschaft wurde durch den jugoslawischen Spieler Brodic, der die Meisterschaft gewann, geschwächt.

Die schwere Krise beim FC Barcelona unter dem Trainer Herreria zum Ende der Saison 1959/60 war die Folge der jugoslawischen Niederlage in der Weltmeisterschaft. Die spanische Mannschaft wurde durch den jugoslawischen Spieler Brodic, der die Meisterschaft gewann, geschwächt. Die spanische Mannschaft wurde durch den jugoslawischen Spieler Brodic, der die Meisterschaft gewann, geschwächt.

Totent

Die Olympischen Spiele

Die Olympischen Spiele in Tokio werden am 1. Oktober eröffnet. Die Spiele werden von der japanischen Regierung organisiert. Die Spiele werden von der japanischen Regierung organisiert.

German

Germanium

Germanium, als Halbleitersubstanz, ist ein wichtiges Element in der Halbleitertechnik. Germanium, als Halbleitersubstanz, ist ein wichtiges Element in der Halbleitertechnik.

NASA-Preis

Erfinder

Der Preis für die Erfindung des Transistors wurde an den Erfinder, John Bardeen, verliehen. Der Preis für die Erfindung des Transistors wurde an den Erfinder, John Bardeen, verliehen.

Beim FC Barcelona kreist der Pleitegeier

Europapokal soll Spaniens Meister retten - Herreras Entlassung war ein Fehler

Die bevorstehende Kraftprobe zwischen dem Hamburger SV und dem FC Barcelona in der Vorschlußrunde des Europapokal-Wettbewerbs gilt allgemein als vorweggenommenes Endspiel. Die Handlungen treffen in Barcelona auf einen Gegner, der - wie eine spanische Zeitung schrieb - „mit dem Rücken an der Wand“ kämpft und deshalb besonders gefährlich sein wird. Die spanische Meisterschaft hat nicht nur ein in den letzten Monaten erheblich rampiertes internationales Prestige wiederherzustellen, sie steht auch in einem dramatischen Kampf gegen den ... Pleitegeier! Unter der Führung des inzwischen zurückgetretenen Vereinspräsidenten Miro Sans werden ehrgeizige Projekte vorwärtlich. Man hofft sich auf einen Prestige-Wettbewerb mit Real Madrid ein. Das Resultat war ein Loch in der Vereinskasse. Das neue Stadion (Fassungsvermögen 110 000 Zuschauer) ist noch zur Hälfte unbezahlt.

rolle das von Herrera in Schwung gebrachte Mannschaftsspiel noch eine Weile ohne seinen Initiator weiter. Man brachte sogar das Kunststück fertig, Real Madrid aus dem Europapokal - Wettbewerb auszubooten. Dann war die noch von Herrera aufgeladene Batterie leer, und die Zeit der Rückschläge begann.

Wiederaufschwung in Sicht

Die Mißerfolge in der Meisterschaft haben die Mannschaft auch moralisch schwer mitgenommen. „Wenn wir Herrera noch bei uns hätten, wäre es niemals so weit gekommen“, sagte der zum europäischen Fußballer des Jahres gewählte Nationalstürmer Suarez. „Er hat jeden von uns durch und durch gekannt und uns alle von der richtigen Seite genommen. Jetzt klappt auf einmal nichts mehr, obwohl noch die gleichen Spieler da sind wie früher.“

In der gegenwärtigen schwierigen Lage des Vereins läßt der Selbsterhaltungstrieb die rivalisierenden Fraktionen doch etwas näher zusammenrücken. Bei den Europapokalspielen gegen den tschechischen Meister Spartak Königgrätz (4:0 u. 1:1) war bereits ein Formanstieg zu erkennen. Der HSV wäre schlecht beraten, wenn er sich auf die seit Wochen anhaltende Krise des FC Barcelona verleihe. Wenn Prämien und Gehälter zur Debatte stehen, werden Profis hellhörig ...

Kennedy und der Sport

WASHINGTON. Präsident Kennedy hatte gestern eine Unterredung mit dem Fußball - Trainer der Universität von Oklahoma, Charles Wilkinson, den er zu seinem Sonderberater ernannt hat. Wilkinson hat die Aufgabe, sich der körperlichen und moralischen Formung der amerikanischen Jugend zu widmen.

Wilkinson hat die Absicht, den amerikanischen Eltern spartanische Erziehungsprinzipien nahezu legen. So findet er es verwehlichend, daß sich die amerikanischen Studenten, selbst wenn sie nur eine Entfernung von ein paar hundert Metern zu überqueren haben, im Auto zur Schule oder Universität begeben.

Präsident Kennedy meint, daß die amerikanischen Jugend sich unzureichend auf die Aufgaben vorbereitet, die sie heutzutage erwarten.

Vermutlich wäre die schwere Hypothekbelastung halb so schlimm, wenn die Einnahmen ebenso wären, wie sie früher gewesen sind. Aber der Geldstrom ist durch die Niederlagenserie in der spanischen Meisterschaft zurückgegangen. Zahlreiche „Socios“ (Vereinsmitglieder) haben demonstrativ ihren Austritt erklärt.

Die schwere Krise beim FC Barcelona geht letzten Endes auf die Entlassung des Trainers Herrera zurück. Als Nachfolger von Herrera verpflichtete man den Jugoslawen Brocic, der bereits in Italien gescheitert war. Der allzu stille, weiche Brocic konnte sich bei den an die harte, aber gerechte Hand des „Skilavensüßers“ gewöhnten Stars nicht durchsetzen. Sofort lebte die Clubwirtschaft wieder auf, die Herrera mit seiner Autorität unterdrückt hatte. Es bildete sich in Barcelona ein spanischer, ein skandinavischer und ein südamerikanischer Clan, die sich untereinander mehr oder minder offen beföhden. Wie eine in Bewegung gesetzte Billardkugel

Neuer Datenvorschlag der Japaner für die Olympischen Spiele 1964 will um das Tokioer Organisationskomitee dem I. O. K. die Tage vom 14. Juni bis 8. Juli vorschlagen. Ein früherer Termin stieß auf die Opposition der Nordländer und der Sowjetunion.

Tottenhams vielversprechende Zukunftsmusik

Wir müssen auf gute Einnahmen verzichten, um ganz großes Geld zu verdienen

Auch so etwas gibt es: Andere plagen sich mit finanziellen Sorgen, dem vorzuziehlichen englischen Fußballmeister und Pokalfavoriten Tottenham Hotspurs geht es umgekehrt. Die Klubleitung überlegt, wie man die Hochflut von Spielen nach dem Gewinn von Cup und Meistertitel eindämmen kann. Tottenham wäre berechtigt, am Pokal der europäischen Fußballmeister und auch am Pokal der europäischen Cupseieger teilzunehmen.

Rechnet man dann noch 42 Meisterschaftsspiele, die Teilnahme am englischen F. A. Cup und am Liga-Cup, so stünden rund 75 Spiele in 38 Wochen auf dem Programm der nächsten Saison.

Tottenham wird sich wahrscheinlich nur auf den Europapokal der Landesmeister konzentrieren. Die Devise lautet: „Wir müssen auf gute Einnahmen verzichten um ganz großes Geld zu verdienen!“

Germanium als Linsenmaterial für Infrarot-Kameras

Germanium, als Halbleiter- bzw. Transistormaterial bekannt, hat neben seinen speziellen elektrischen Eigenschaften auch noch die der Durchlässigkeit für Infrarotstrahlen. Undurchlässig für sichtbares Licht, läßt es langwellige Infrarotstrahlen passieren.

Angesichts der Tatsache, daß die Infrarotphotographie auf den verschiedensten Gebieten in Forschung und Technik immer mehr Anwendung findet, kommt dieser Entdeckung größte Bedeutung zu. Eine Kameralinse, ein Fenster, Filter oder auch ein Prisma aus Germanium erschließen der Spektralforschung

NASA-Preise für Dr. Frank T. McClure Erfinder der Doppler-Navigation

Der im Jahr 1958 gestiftete Preis des US-Amtes für Luft- und Raumfahrt (NASA), der mit einer Geldprämie von 5000 Dollar verbunden ist, wurde jetzt erstmals verliehen. Preisträger ist Dr. Frank T. McClure, Direktor der Forschungsabteilung des Instituts für angewandte Physik der John-Hopkins-Universität.

Der Preis soll den Statuten zufolge an Personen vergeben werden, deren wissenschaftliche Leistungen die Bemühungen der Vereinigten Staaten um die Ausweitung der Weltraumforschung und die praktische Nutzung des Weltraums besonders zu fördern vermögen. Dr. McClure (Silver Spring, Maryland) ist Initiator des Meßverfahrens, das den Einsatz von TRANSIT - Erdsatelliten für Navigationszwecke ermöglicht. Die Tatsache, daß man auf Grund der Dopplerverschiebung an den von Erdsatelliten ausgestrahlten Funksignalen den Standort des Satelliten auf seiner Umlaufbahn ermitteln kann, benutzt Dr. McClure als Grundlage für das umgekehrte Verfahren den genauen geographischen Ort einer Erdstation ebenfalls durch Analyse der Dopplerverschiebung von Satellitensignalen zu bestimmen.



na und ?

... worauf warten Sie um Ihrem Frauenleiden'ade zu sagen?

Nehmen Sie schnell "Das Weisse Kreuz"! Nichts wirkt besser als dieses Heilmittel, um im Kürze wieder lächelnd wohl auf zu sein! "Das Weisse Kreuz" stillt den Schmerz, erregt den erschlafenen Organismus, ohne jedoch den Magen zu belasten.

Periodische Leiden - Kopfschmerzen, Migräne, Schwindel - Zahnschmerzen und Neuralgien - Grippe, Fieber, Muskelschmerzen - Rheumatische Leiden - Hexenschuss, Gicht, Halssteife.

Das Weisse Kreuz

Advertisement for 'Das Weisse Kreuz' medicine, featuring a large 'X' logo and a list of ailments it treats. Text includes: 'erhält Ihr Leben rasig!', 'haben Sie stets welche zur Hand...', and a list of products like 'GUTSCHEIN für eine illustrierte Broschüre über...'.

Letzte Vorbereitungen für Start von Stratoskop II

Ein „Himmelsteleskop“, das Aufnahmen in zirka 25 km Höhe über der Erdoberfläche von der Sonne und anderen Gestirnen macht und die Bilder über eine Fernsehanlage auf elektronischem Wege zur Erde überträgt, wird gegenwärtig in den Laboratorien der Radio Corporation of America (New York) für den praktischen Einsatz vorbereitet. Ein riesiger Ballon wird die mehrere Zentner schwere Apparatur in die Stratosphäre tragen. Durch Fernsteuerung können die Beobachter auf der Erde das Teleskop (wirksame Oeffnung 90,2 cm)

auf die sie interessierenden Objekte bzw. Himmelsausschnitte einstellen. Aehnliche Versuche mit einem kleineren Teleskop (30,4 cm) in den Jahren 1959-60 erbrachten Sonnenoberflächen- und Sonnenflecken aufnahmen von einer bis dahin nie erreichten Klarheit. Die Einflüsse der dichten Luftschichten, deren Turbulenz sich als Unschärfe und Schlieren auf den Bildern bemerkbar macht, sind in dem für die Aufnahmen gewählten Höhenbereich nicht mehr wirksam.

Ebenso wie das inzwischen abgeschlossene Projekt STRATOSKOP I steht auch STRATOSKOP II unter der Leitung von Prof. Dr. Martin Schwarzschild (Princeton-Universität). Die notwendigen Mittel stellten die amerikanische National Science Foundation und das Marine-Forschungsbüro zur Verfügung. Nach Angaben von Leslie E. Flory, unter dessen Leitung eine Gruppe von Konstrukteuren und Ingenieuren der RCA die Aufnahme- und Uebertragungsanlage für STRATOSKOP II entwickelte, ist damit ein wichtiger Fortschritt in der Anwendung der Fernsteuertechnik bei Spezialprojekten der Astronomie erreicht worden.

Die Teleskopausrüstung enthält zwei transistorisierte Fernsehkameras. Eine davon, die Weitwinkelkamera, erfäßt 10 Prozent des Firmaments und überträgt Aufnahmen von verhältnismäßig großen Himmelsausschnitten. Die Astronomen wählen auf Grund dieser „Großflächenaufnahmen“ bestimmte Objekte für detailliertere Beobachtungen aus. Die zweite Kamera, die einen Firmamentsausschnitt von nur 1 Prozent erfäßt, vermittelt gewissermaßen die Scharfeinstellung des Teleskops auf bestimmte Sterne, Sternhaufen oder Planeten, die im einzelnen untersucht und mit einer mitgeführten Filmkamera photographiert werden sollen. Man hofft, durch dieses Experiment zahlreiche Probleme der Astrophysik, beispielsweise die Abgrenzung der Ringe des Planeten Saturn, die plötzlichen Veränderungen in der Atmosphäre von Venus und Jupiter und die gasförmigen Nebel, aus denen neue Sterne entstehen, einer Klärung näherbringen zu können.

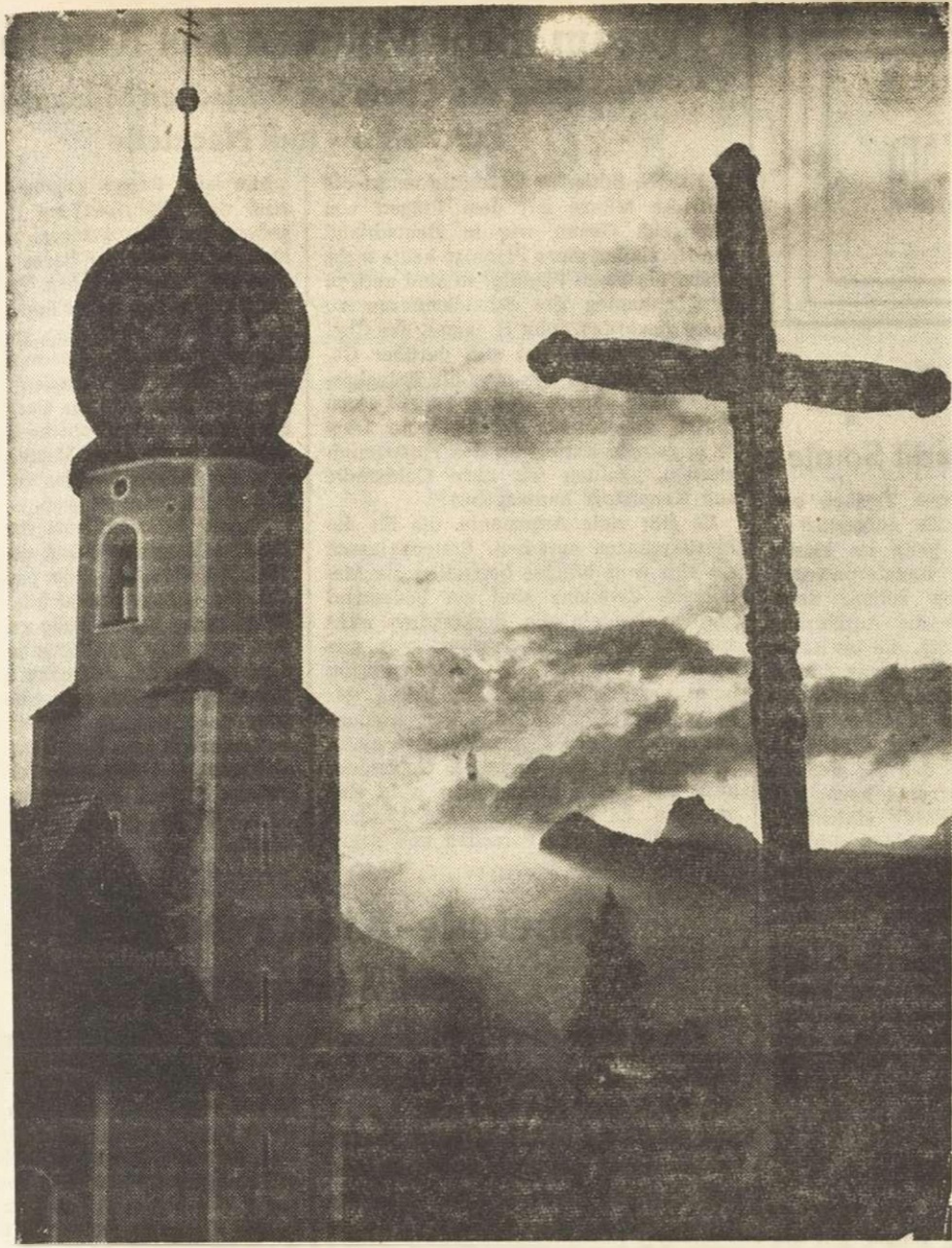
Raketentanks aus Glasfasern

Raketentreibstofftanks aus gesponnenen, gewickelten und mit Kunstharz formbeständig gemachten Glasfasern stellt z. Z. die Boeing Airplane Company (Seattle, Washington) im Auftrage der US-Luftstreitkräfte her. Es handelt sich zunächst um einen Versuch, die im Vergleich zu Metallbehältern erheblich leichteren und billigeren Glasfaserentanks für die Ausrüstung von Raketen zu verwenden.

Die Dicke der Glasfasern, von denen je 180 zu einem Faden versponnen werden, beträgt nur ein Zehntel vom Durchmesser eines menschlichen Haares. In bestimmter Anordnung wird der Faden um eine Form gewickelt, dann werden die Fäden durch Kunstharz miteinander verklebt. Sobald dieses erstarrt ist, entfernt man die Form. Die Glasfaserentanks sind 8,4 m lang, fassen mehr als 12.000 Liter und müssen einem Druck von 46 kg-qcm standhalten.

Ultra-Höhenkammer in Bau

Eine Höhenkammer, in der nicht nur die atmosphärischen Bedingungen in den von Flugzeugen erreichten Höhen, sondern auch in „weltraumäquivalenten“ Höhen nachgeahmt werden können, wird z. Z. in der Versuchsanstalt der Lockheed Aircraft Company bei Burbank (Kalifornien) installiert. In der doppelwandigen Kammer, die die Form eines Würfels von 3 m Durchmesser hat, lassen sich Temperaturen bis zu minus 100 Grad Celsius und Vakuen erzeugen, die Höhen bis zu 250 km entsprechen. Sie dient vor allem der Erforschung von Problemen der Raumfahrt in diesen Höhenbereichen.



WEITHIN RAGT DAS KREUZ ÜBER BERGE UND TÄLER

(Aufn. Arnold)

Die beiden Glockenstühle waren leer

Erzählung zur Karwoche / Von Albert Buck

Es muß in der Karwoche Anno achtzehn gewesen sein. Ich durfte damals über das Fest zu Onkel Justus nach Sankt Johann fahren, wo selbiger wohlbestallter Pfarrherr war.

Am Karfreitagmorgen kam ich an, bezog wieder die achteckige Turmkammer, saß mit dem Onkel bei einem klösterlich kargen Mittagmahl und fand kaum etwas verändert. Das Wetter war mild und föhig, der immer noch währende Krieg schien das Düstere der Karwoche noch zu vertiefen; eine seltsame Stille lag über allem.

Den Nachmittag benutzte ich zu einem ausgiebigen Spaziergang in die Umgebung, so daß ich weidlich abgespannt und müde nach Hause kam. Nach einem kleinen Fastenriß ging ich zu Bett und schlief bis in den Morgen hinein. Es fiel mir auf, daß den ganzen Tag über die drei Kirchenglocken schwiegen, wie ich ja auch schon während des ganzen Karfreitags keinen Ton aus ihrem ehernen Munde vernommen hatte. Ich hatte vergessen, daß hier noch die alte Sitte galt, sie während der Grabesruhe des Herrn nicht zu läuten, eine Sitte, die durch neue Anweisungen gerade in unseren Tagen wieder ihre nachdrückliche Bestätigung findet.

Ich konnte mir, wie gesagt, das bedrückende Schweigen nicht erklären. Onkel Justus konnte ich nicht fragen, denn er hatte sich in die Klausur seiner Studierstube vergraben und saß über der Osterpredigt. Muhme Apollonia war so gut wie taub; es blieb mir nur noch der Weg zu Fabian, dem Mesner.

Ich fand ihn am Nachmittag in der Sakristei, wo er die scharlachroten Altarbehänge für das Osterfest bereitlegte.

„Warum läutest du heute nicht?“ fragte ich den Alten.

„Weil die Glocken nach Rom geflogen sind!“ antwortete Fabian in einem Tonfall, als sei das die natürlichste Sache der Welt.

„Nach Rom geflogen?“ rief ich höchst erstaunt, doch keineswegs ungläubig. Im Bannkreis des östlichen Mysteriums schien mir jedes Wunder möglich. „Nach Rom, sagtest du? — Alle drei?“

„Bloß die zwei großen. — Für die kleine Beichtglocke ist die Reis' zu weit.“ Er sagte das ganz gleichmütig, aber es war mir doch, als gehe ein verstecktes Schmunzeln über sein bartloses Mönchsgesicht.

„Und wann kommen sie wieder?“ forschte ich weiter.

„Morgen früh, wenn die Ostersonn' aufgeht“, sagte Fabian und nahm ein weißes Meßgewand aus dem Wandschrein. „Aber wenn du meinst, das sei alles nicht wahr, dann steig auf den Turm und guck!“

Das hätte ich ohnehin getan. Nicht weil ich an Fabians Worten zweifelte, sondern nur, um das Gesagte bestätigt zu finden. Wie immer gingen im Läuhaus die drei Glockenseile durch die hölzernen Naben der gewölbten Decke. Langsam tastete ich mich die dunklen Stiegen hinauf. In halber Höhe pochte das Werk der Turmuhr wie ein gefangener Kolbold in seinem Gehäuse. Dann stieß ich die Luke zur Glockenstube auf.

Blendendes Licht fiel vom Westen her durch das große, offene Schallloch. Drunten schwatzten die Stare in den märzkahlen Linden,

weithin dehnte sich die Ebene im klaren Licht des vorösterlichen Tages. Fern flimmerte der Spiegel des Rheinstromes, leicht gewellt lief die schiefergraue Linie des Wagenwaldes am westlichen Himmelsrande hin. Hinter ihm tobte der große Krieg, dessen Sinn längst niemand mehr zu begreifen schien.

Das wohlbekannte Schnarren, mit dem das Uhrwerk drunten zum Schlagen ausholte, ließ mich umblicken. Nun sah ich mit eigenen Augen, daß Fabian die Wahrheit gesprochen. Die beiden unteren Glockenstühle waren leer! Der Stundenhammer hob sich ächzend und schlug fünfmal in die Luft. Die ledigen Joche lehnten schräg und wie schlafend im Gebälk, nur die kleine Beichtglocke hing noch droben im Zwicklicht der Dachstränge. Mit kindergläubigem Staunen nahm ich dieses Osterwunder wahr und zweifelte auch keinen Augenblick daran, daß die auf den Flügeln des Windes Entrückten zur rechten Stunde wiederkehren würden.

In der Frühe des Ostermorgens weckte mich die helle Stimme der Beichtglocke. Fabian zog sie in kunstgerechter Weise, indem er zuweilen den Klöppelschlag verhielt, und damit seinem Läuten das feierliche Versmaß eines liturgischen Gesanges gab. Jeden Augenblick mußten nun die tiefen Stimmen der beiden anderen Glocken einfallen und zum östlichen Lobgesang verschmelzen: Christ ist erstanden von der Marter alle!

Ich sprang aus dem Bett und lief ans Fenster. Die Sonne ging eben auf, aber ihr Schein war fahl; dunkle Wolkenfelder schwammen ihr entgegen. Die kleine Glocke rief immer noch allein. Sollten sich die Ministranten verspätet haben und Fabian ohne Hilfe sein? Rasch fuhr ich ins Zeug und lief

hinab. Am Eingang der gedeckten Laube, die zum Chor hinüberführte, stand Onkel Justus. Er war im Chorrock und auf dem Wege zur Frühmesse.

„Wohin so eilig?“ fragte er verwundert.

„Fabian läuten helfen!“

„Fabian braucht keine Hilfe, Bub! Wir haben nur noch eine Glocke zu läuten — die beiden anderen sind in Frankreich!“

„In — in Frankreich?“ stotterte ich verwirrt. „Ich meinte — ich glaubte...“

„Du glaubtest, sie seien nach Rom geflogen“, lächelte der Pfarrherr und strich mir mit der Hand über den ungekämmt Schopf. „Verzeih' Fabian diesen kleinen Scherz. Wir haben die beiden Glocken vor etlichen Wochen leider abliefern müssen. Man macht jetzt Granaten daraus, und das Geläut“, das sie in dieser Gestalt anheben, wird dem Herrgott schwerlich gefallen. Aber jetzt leg' dich wieder hin, Bub! Es ist noch früh!“

Heilsames Mitgefühl

Der berühmte amerikanische Filmschauspieler Valentino wurde von vielen Frauen mit dem seltsamsten Liebesanträgen verfolgt. Eines Tages erhielt er einen Brief, in dem die Schreibende bat, sie zu heiraten, andernfalls sei Selbstmord begehrt. Da sie ohne ihn nicht leben könne. Valentino kaufte einen großen Kranz mit schönen Chrysanthemen und ließ ihn zur Selbstmordkandidatin bringen mit einem Begleitschreiben, in dem er erklärte, es täte ihm sehr leid, sie nicht heiraten zu können. Da er aber ihren Tod nicht verhindern könne, möchte er wenigstens den Kranz zu ihrer Beerdigung schicken. Die Dame brachte sich nicht um.

Tage ergreifender Klage

Die Welt trauert um den Erlöser

Der Gekreuzigte ist der Brennpunkt der ganzen Welt. Mehr als sonst aber haben wir in der Karwoche den Blick empor zum Kreuz, diesem Zeichen des Heiles und der Erlösung. In ergreifender Weise wurde seit den frühchristlichen Zeiten die Passion in den Mittelpunkt auch der künstlerischen Betrachtung gestellt. Musik und Dichtung wetteifern darin, dem leidenden Heiland ihre Verehrung zu entbieten.

In den Sammlungen deutscher Lieder und Dichtungen spielen die Leidensstage Jesu eine hervorragende Rolle. Unter den Passionsdichtungen der z. B. von Karlheinz Schmidthüs gebotenen Sammlung deutscher Lyrik „Herz tröste dich“ (Herder) sind so vertreten: Venantius Fortunatus (gestorben 609 in Poitiers) mit seinem Hymnus zu Ehren des heiligen Kreuzes („Des Königs Barter wenn voran, des Kreuzes hohes Wunder glänzt“); der 808 in Hamburg verstorbene protestantische Pfarrer aus Mengershausen, Philipp Nicolai, mit seinem Hymnus „O hoch heiliges Kreuz, daran mein Herr gehangen“ und mit dem Liede „Da Christus in den Garten ging“; Jacopone da Todi (gestorben 1306) mit seiner ergreifenden Sequenz vom Mitleiden Mariae;

Friedrich von Spee (gestorben 1635 in Trier) mit dem „Traur-Gesang von dei Not Christi am Oelberg im Garten“ („Bei stiller Nacht zur ersten Wacht“). Selbstverständlich fehlt unter den Passionsängern auch Paul Gerhardt (protestantischer Pfarrer in Lübben, gestorben 1676) mit seinem ergreifenden Lied „O Haupt voll Blut und Wunden“ nicht. Ferner begegnet uns unter den Passionsdichtern Andreas Gryphius (gestorben 1664 in Glogau), der die Ode „Am guten Freitage“ schuf.

Angelus Silesius (gestorben 1677 in Breslau) läßt die Seele ihren toten Heiland betrauern („O so hast du nun dein Leben für das meine hingegeben“). Annette von Droste-Hülshoff (sie starb 1848 in Meersburg) vervollständigt mit ihrem Gröndonnerstagslied „O Wundernacht ich grüße!“ und der Karsamstagsklage „Tiefes, ödes Schweigen, die ganze Welt wie tot!“ den Chor der Leidtragenden, den Christian Wagners Dichtung „Ostersamstag“ mit den trauernden Anemonen wirkungsvoll untermauert. Goes aber läßt sein Gedicht „Karwoche“ ausklingen in die Worte: „Die Geißel schwingt nicht mehr. Es sind die Würger hinabgegangen an den finstern Ort. Das Kreuz nun dauert: mildes Holz der Gnade, Versöhnung deutend als der Worte Wort.“

Angelique und die rote Schnur

Ein merkwürdiges Erlebnis / Von Carla Nolten

Schon als Kind hatte Angelique die merkwürdige Eigenart, Taschentuchbehälter, Schlüssel oder was sonst einer Schülerin vorsichtshalber um den Hals gehängt wurde, um etwaige Verluste zu vermeiden, nur dann zuverlässig zu tragen, wenn die Dinge an einer roten Schnur befestigt waren.

Als Angelique ihr achtzehntes Lebensjahr erreicht hatte und zur Tanzstunde ging, trug sie als Schmuck einen goldenen Anhänger an einer roten Samschnur. Die Perlen aber, die ihr die Großmutter zur Konfirmation geschenkt hatte, lagen unberührt in der Schmuckschatulle.

„Perlen brauchen den Menschen, um ihren lebendigen Glanz zu behalten“, mahnte die Mutter.

Angelique hatte dafür nur ein Achselzucken und meinte:

„Sie bringen Tränen! — Laß' sie nur sterben...“

Allmählich begannen die Eltern die „Marotte“ ihrer Tochter ernster zu nehmen und befragten einen Psychiater. Der konnte sich nicht entsinnen, in seiner Praxis je einen ähnlichen Fall behandelt zu haben. Für ihn wurde Angelique ein interessanter Fall. Sie wurde herumgereicht, ausgefragt, geprüft. Aber es kam dabei nur so viel heraus, daß Angelique

die rote Schnur als einen Talisman ansah. Warum und wieso, darüber schwieg sie beharrlich.

Eines Tages riet eine „erfahrene“ Frau den Eltern:

„Nehmen Sie ihr heimlich die rote Schnur fort. Sie wird es gar nicht bemerken. Sollte sie es aber doch feststellen, sagen Sie nur, Sie hätten angenommen, daß sie sich endgültig von dieser Kinderei getrennt habe.“

Angeliques Mutter befolgte diesen Rat. Nachts löste sie heimlich die Schnur vom Hals ihrer Tochter.

Als jedoch am nächsten Morgen ihre Tochter nicht wie sonst pünktlich am Kaffeetisch erschienen war, ging sie heunruhigt in ihr Zimmer. Fassungslos starrte sie auf Angeliques Hals. Eine zarte rote Schnur war zu sehen. Angelique aber war tot. Die Schnur — Blut...

In einem verborgenen Kästchen fand man später einen Zettel, auf dem mit Kinderschrift stand:

„Heute nacht träumte ich, eine Stimme habe mir befohlen, von nun an immer eine rote Schnur um den Hals zu tragen, sonst würde mir irgend jemand die Kehle durchschneiden. Die Stimme verbot mir, über dieses Geheimnis zu sprechen, selbst nicht den Eltern gegenüber. Angelique.“

Wenn die Schatten der Bäume drohen...

Eine Fernfahrergeschichte / Von Harald Baumgarten

Die Frau des Fernfahrers stand auf und trat vor die große Landkarte, die an der Wand des kleinen Büros hing.

Die ersten zwei Jahre, als sie noch allein waren, war sie mit Hermann gefahren.

Hermann und Anna — das war ein Begriff gewesen unter den Kameraden der Landstraße, die mit ihren Lastzügen Deutschland von Ost nach West und von Nord nach Süd durchpflügten. Ja, manchmal, wenn es Frühling war, dann hatte sie Sehnsucht.

„Ich fahr' wieder mal mit, Hermann“, sagte sie dann.

Aber dabei blieb es. Denn da war die Arbeit im Büro, und da war Peter, ihr Peter! — Ob man nicht doch einen jungen Beifahrer einstellte? Ihr Vater wurde zu alt, und er hatte es verdient, sich auszuruhen. Auch für Hermann wurde es zu schwer, nur mit dem alten Mann zu fahren...

Gerade wollte sie das Haus verlassen und über den Hof gehen, um Peter zu holen, der bei der Großmutter war, als der Fernsprecher schrillte. Erleichtert atmete Anna auf. Das war Hermann! Gott sei Dank! Sie hob den Hörer ab:

„Ferntransport Kersten!“ sagte sie und freute sich schon auf Hermanns Stimme.

Eine fremde Stimme meldete sich.

„Sind Sie es selbst, Frau Kersten? — Ja — hier ist Kraatz, Fernfahrer Kraatz...“

Annas Stimme wurde rau: „Was ist denn, Kraatz?“

„Ja — mit Hermann — ist nicht schlimm — er hat Bruch gemacht. — War ja so glatt heute nacht — der Anhänger hat ihn in den Graben gedrückt. — Bei Heroldsberg — wir haben ihn — er ist jetzt im Krankenhaus...“

Anna hörte jedes Wort und verstand den Sinn doch nicht.

„Die Wahrheit, Kraatz!“

Es kostete sie unendliche Mühe, die Worte zu formen.

„Nein, nein, Frau Kersten, Sie brauchen keine Sorgen zu haben, meinte der Arzt. — Und ihr Vater ist bei ihm, er hat nichts abgeklagt...“

„Sagen Sie meinem Mann, ich komme zu ihm!“

Ihre Mutter erschrak, als sie das blasse Gesicht Annas sah. Aber sie war selbst eine alte Fernfahrersfrau.

„Ich paß' auf den Jungen schon auf, Anna. Du kannst beruhigt fahren...“

Gegen vier Uhr nachmittags kam Anna Kersten in Heroldsberg an. Mit raschen Schritten ging sie zu dem Krankenhaus.

Der Fernfahrer Kersten lag allein in einem Zimmer. Er hatte einen Verband um den Kopf,

Stell' dich wandelnde Erde
Welch' nun wieder ihr Kleid,
Aber das jubelnde „Werde“
Klingt heut' erwandelt wie Leid.

Stiller fließen die Tage
Über dem Blüten dahin,
Lauter tönt jetzt die Frage
Nach dieses Daseins Sinn.

Lohnt uns den Atem zu halten
Mitten im lermenden Heut,
Fromm umsteht Hände falten,
Wie schon zu uralter Zeit.

KARI ERICH KRATZ

der Blutverlust hatte sein von der Sonne und dem Wind braun gegerbtes Gesicht in ein fahles Gelb getaucht. Als jetzt der Arzt die Tür öffnete und Anna hereinkam, streckte er ihr die Hand entgegen:

„Anna!“

„So vierzehn Tage wird es dauern, Frau Kersten“, sagte der Arzt. „Dann können Sie Ihren Mann wieder abholen...“

Anna saß am Bett ihres Mannes und streichelte seine Hände.

„Ich hab' wirklich aufgebraut, Anna. Es war halt Pech.“

„Kann dem Besten passieren. In vierzehn Tagen bist du wieder so weit. — Glück hast du noch gehabt, Hermann!“

Kersten wurde unruhig.

„Und der Zug? — Ist so gut wie nichts in Bruch gegangen. Aber die Ladung muß heute noch in Nürnberg sein. Und dann haben wir den Auftrag nach München. — Vater kann es allein nicht schaffen. Wir verlieren zu viel, Anna...“

„Laß' gut sein, Herrmann — jetzt fahr ich mal wieder!“

In den Fernfahrerkneipen gibt es einen neuen Gesprächsstoff. „Die Anna fährt wieder — hab' sie neulich getroffen mit ihrem Vater.“

Und Anna fährt — die beiden zuverlässigen Hände fest auf dem Steuerrad, den Fuß auf dem Gaspedal und die Augen klar und ernst nur auf die Strecke gerichtet.

Und jede Nacht, wenn sie die Scheinwerter einschaltet und die Schatten der Bäume wie gespenstische Urwaldtiere an den Seiten der Landstraße stehen, denkt sie: Noch zehn Tage — noch sechs — dann kommt Hermann wieder. Und dann lächelt sie froh und tritt etwas fester auf das Gaspedal...

ZUM FEIERABEND

Gangster wachsen Scotland Yard über den Kopf

30 Banden arbeiten allein in London - Amerikanisches Verbrechen macht Schule

LONDON. Unerhörtes begibt sich auf den britischen Inseln. Im traditionsreichen England, in dem sogar Verbrecher beim Stehlen und Morden eine gewisse nationale Gentlemanart wahrten, macht sich seit einiger Zeit das Gangstertum amerikanischer Prägung breit. Zahlreiche Banden organisieren ihre „Geschäfte“ im großen Stil und führten sie mit nahezu militärischer Exaktheit aus. Das verbrecherische Treiben hat so erschreckende Ausmaße angenommen, daß einflußreiche Kreise schon nach der Gründung einer überregionalen Polizeitruppe rufen - nach einem britischen „Federal Bureau of Investigation (FBI)“

Scotland Yard weiß, daß allein in Groß-London 30 Gangsterbanden operieren. Bevor diese Banditen einen „Coup landen“ studieren sie wochen- oder gar monatelang die Lage. Hin und wieder schicken sie Vertrauensleute in die zu „knackende Bank“ oder in ein sonst einträgliches Institut. Unter falschem Namen tut dieser Spion als kleiner Angestellter dann brav seine Pflicht und kundschafet dabei unauffällig aus, was die Strategen der Bande wissen wollen. Ueberaus vorsichtig gehen die Banditen zu Werk. Fast nie finden sich die Mitglieder einer Bande in Lokalen oder an sonstigen öffentlichen Orten zusammen. Sie wollen der Polizei keine Chan-

ce geben. Wenn es sein muß können jedoch die Gangsterchefs im Handumdrehen eine schlagkräftige Streitmacht zusammenschleppen. Für jede Arbeit stehen Spezialisten bereit: Fachleute oder besonders gerissene Autodiebe. Natürlich haben die Verbrecher auch Bezugsquellen für Spezialwerkzeuge aller Art. Der Mangel an modernen Sicherheitsvorrichtungen macht den Gangstern die Arbeit oft allzu leicht, klagt man im „Yard“. Viele Banken und andere Unternehmen haben noch Geldschränke aus Urgrößvätertagen, die dem erfahrenen „Knacker“ höchstens ein müdes Lächeln abnötigen, wie es in der Gangstersprache heißt. „Beliebt“ sind auch Ueberfälle auf Geldtransporte. Dabei halten sich die Gangster an ein schon im Film (Ladykiller) bewährtes System. Das Auto, das die Banknotenbündel birgt, wird zwischen einem schnellen Personewagen und einem Lastwagen eingeklemmt. Von ihm springen die Gangster bewaffnet mit Totschlägern, Brechstangen und ähnlichen Werkzeugen. Einige Banditen halten den Fahrer und sein Begleiter in Schach - notfalls gehen sie auch recht grob mit ihnen um -, die anderen brechen den Wagen auf und laden das Geld in den schnellen Pkw um mit dem sich die Bande aus dem Staube macht.

Die Briten von diesem Treiben aus ihrer gelangweilten Ruhe aufgestört - sind sich noch nicht ganz im klaren darüber, wie sie das Gangstertum wirkungsvoll bekämpfen sollen. Scotland Yard ist nur für die Aufklärung von Verbrechen zuständig, die im Raum London begangen werden. Zwar dürfen die lokalen Polizeibehörden, wenn sie die Arbeit allein nicht schaffen, Fachleute aus London anfordern - aber es zeigt sich nur allzu oft, daß die meisten Spuren schon verwischt sind bevor der Spezialist aus dem „Yard“ eintrifft.

In einem Punkt unterscheiden sich die modernen britischen Gangster allerdings doch noch von ihren amerikanischen Kollegen: Wenn irgend möglich versuchen sie den Gebrauch von Schußwaffen zu vermeiden. Dafür haben sie gute Gründe. Die Hantieren mit Schießwaffen bei Ueberfällen gehört zu den wenigen Delikten die in Großbritannien auch heute noch dazu führen können, daß der Richter den unangenehmen Satz spricht: „soll am Hals aufgehängt werden bis er tot ist.“

Nervenkrieg

NEW YORK. Aufgegeben hat der 50 jährige Wilfred Barton seinen Job als Englisch-Lehrer an der Oberschule in Lyons, Staat Michigan, USA. Er ließ sich nach New Orleans versetzen, weil seine Schüler ihm das Leben zur Hölle machten. Sie schrieben Schimpfwörter an die Wandtafel, riefen dem Lehrer viele Nächte hindurch immer wieder an und veranstalteten am frühen Morgen ein nervenzereetzendes Bremskreische vor seinem Haus. Der Grund für diesen Kleinkrieg: Barton verlangte nach Meinung der Jungen zuviel Fleiß.

Kurz und interessant...

Einen Unfall „baute“ in Toulouse der Kraftfahrer Gerard Gueux. Er fuhr einen Passanten an. Es war der 58jährige Henri Tisserand. Betroffen stoppte Gueux den Wagen und stieg aus um den Verunglückten zu helfen. Da aber riß Tisserand eine Pistole aus der Tasche und erschloß den Fahrer.

Auf 10.000 Dollar Schadenersatz verklagte Agnes Cocoolle die Stadtverwaltung von Los Angeles. So hoch schätzte sie die schöne Aussicht ein die sie in ihrer Wohnung genöß, bis man sie ihr jetzt mit einem Wolkenkratzer verbaute. Das Gericht führte die Forderung jedoch auf ein vernünftiges Maß zurück und gewährte der Frau 3500 Dollar.

Auf gewiß nicht alltägliche Weise entstand in Sikyonia am Golf von Korinth ein Zimmerbrand, die durch ein rundes Goldfischglas fallenden und dadurch stark gebündelten Sonnenstrahlen setzten die Fenstervorhänge in Brand. Fünf Wochen lang wollen 400 Arbeiter einer Pittsburgher Fleischkonservenfabrik ihren Lohn dem Werk zur Verfügung stellen. Auf diese Weise hoffen sie die Firma vor dem Bankrott zu bewahren zu können. Es geht ihnen um ihre Arbeitsplätze.

Der Untätigkeit müde waren in einer Vorstadt New Yorks die Feuerwehrleute Alan Maher und Albert Earson. Sie gründeten darum ein Wohnhaus an, rasch in ihrem Wagen zurück zur Feuerwache und kamen gerade zurecht, um zum Löschdienst auszufahren. Unglücklicherweise hatte jedoch ein aufmerksamer Passant ihren Wagen bei der Beendstelle gesehen. Jetzt sitzen sie im Untersuchungsgefängnis.

Neuer Gaststätten-Skandal in Salzburg

Nach der Hundefleisch-Affäre nun Whisky-Schwindel

Gläser „Water pure“ 20 Schilling

SALZBURG. Durch einige gewissenlose und profitgierige Gastronomen ist der Ruf Salzburgs als Fremdenverkehrstadt schwer geschädigt worden, so daß es zu seiner Wiederherstellung bedauerlicherweise eine Meldung die in- und ausländische Presse ein Metzger aus Brannau über ein Jahr lang einige Salzburger Gaststätten und auch ein angesehenes Großhotel mit erheblichen Mengen rohen geräucherter Hundefleisches belief. Keiner der Gäste merkte was da vorgesetzt wurde.

Jetzt wurde ein Gaststättenkandal publik. Zu später Stunde bemerkte ein noch stocknüchterer Besucher einer Gaststätte, wie die anderen recht angelegentlich Gäste genüßlich Whisky schlürften, und bestellte sich auch einen. Er traute seiner Zunge nicht - das war ja keines Leitungswasser. Auf Anzeige hin beschlagnahmte die

Polizei in der Bar einige Flaschen „Spezialabfüllung für fortgeschrittene Gäste“ deren Inhalt sich als bräunlich gefärbtes Wasser ohne jeden Alkoholgehalt erwies. Verkauft wurde dieses Gefäß zum Preis von „Echtem Schottischen“.

Die Empörung über diese Vorkommnisse war nicht nur in der Salzburger Bevölkerung groß, und auch die Berufsorganisation der Gastwirte und Hoteliers forderte mit aller Entschiedenheit: „An den Pranger mit diesen gewinnstüchtigen Schädlingen!“ Der Verband ersuchte die Polizei, unverzüglich sowohl in der Hundefleisch-Affäre als auch in der Whiskyaffäre die Namen der betreffenden Gaststätten und auch die der eventuell verantwortlich zu machenden Angestellten zu veröffentlichen, damit die ehrbaren Wirte nicht unter einer Panzergeschädigung leiden haben.

Was wurde aus den Maharadschas?

Sie leben alle noch, aber von Pensionen - „Touristen-Fürsten“ brauchen Dollars

NEUDEHLH. In koetbare Seide gehüllt, den juwelengeschmückten Turban auf dem Kopf, in grandiosen Dachungspalästen lebend - das ist der Maharadscha, einer der vielen unermesslich reichen Fürsten des armen Indiens. Ist er es immer noch? Die Inder selbst sagen: Nein, es gibt keine Maharadschas mehr, sie sterben aus. Ihr Land wurde verstaatlicht, sie spielen keine politische Rolle mehr. Als Indien 1947 seine Unabhängigkeit erhielt, zahlte man hier genau 356 große und kleine Potentaten. Was ist aus ihnen geworden? Leben sie in Armut, sind sie wirklich zum Aussterben verurteilt?

faszinierend finden. All die Gakwaks, Rassas, Maharanas, Raos und Maharaos, die wir zusammenfassend Maharadschas nennen, leben nach wie vor gut. Zum größten Teil sind sie noch immer unvorstellbar reich oder beziehen vom Staat eine erhebliche Pension, die sie für alle Verluste entschädigt. Als der Maharadscha von Kaschmir sich vor zwei Jahren entschloß, „Ueberflüssiges“ zu versteigern, dauerte die Auktion Monate. Er bot unzählige Perleppel; ganze Kilometer Bettwäsche und Spitzen an, Tonnen von Silberbestecken und Porzellan. Die Besucher standen vor riesigen Koffern mit Schmuckstücken und trafen unter dem Inhalt ihre Auswahl. Hier lagen Brillantgehänge neben fünfzigpennigen Nigrinen aus einem Einheitspreisgeschäft. Dieses „Ueberflüssige“ wurde versteigert, weil der Maharadscha sein Schloß abreißen und das wertvolle Land verkaufen wollte. Er war des Besitzes überdrüssig geworden, denn neben ihm besaß er noch zehn weit größere und kostbarere Residenzen.

Anfang des vergangenen Jahrhunderts setzten die Engländer viele indische Fürsten ab und kassierten ihr Eigentum. Darauf gingen die Maharadschas mit ihren Armeen in den Dschungel und führten gegen die Kolonialherren einen folgenschweren Kleinkrieg. Die Engländer gerieten in derart große Schwierigkeiten, daß Königin Viktoria beschloß, die noch verbliebenen 800 Maharadschas zu ihren Vasallen und zu Halbkönigen zu machen. Das war 1858. Die Fürsten bekamen ihr Eigentum zurück und schickten von nun an ihre Söhne nach Eton und Oxford. Sie lernten Golf, Polo und Krickett, sie lebten an der Riviera und in Paris, kleideten sich in London und waren dabei in ihrem eigenen Land sehr gastfreundlich.

Diese Gastfreundschaft wurde auch in Anspruch genommen. Vor allem von Tigerjägern, von denen Prinz Philip noch lange nicht der letzte war. Es kamen so viele Tigerjäger aus dem alten Europa, daß es beispielsweise im Pandschab eines Tages keine Tiger mehr gab. Wenn später ein hochstehender Besucher den Wunsch äußerte, einen König des Dschungels zu erlegen, mußte der Maharadscha einen Tiger aus der Nachbarprovinz

Warum nicht Münzen aus Kunststoff?

Vorschlag des Chefs der britischen Münzanstalt

Etlliche Vor- und Nachteile

LONDON. Schlechte Geschäfte macht die britische Münze mit dem Prägen von Kleingeld. Genau wie in Deutschland das Herstellen eines Pfennigs heute mehr kostet als einen Pfennig, so sind auch in Großbritannien die Scheidemünzen zu teuer geworden. John H. James, der Chef der Münzanstalt, hat sich darüber Gedanken gemacht, wie man die Prägekosten senken könnte. Und er ist auf einen Einfall gekommen. „Warum“, so fragt er in seinem Bericht an das Finanzministerium, „sollten wir nicht Geldstücke aus Kunststoff herausgeben?“

Es gibt viele Argumente, die für die Plastikmünzen sprechen. Erstens lassen sie sich weit billiger herstellen als Metallgeld. Zweitens sind sie bedeutend leichter, beuteln die Rocktaschen nicht aus und nutzen das Portemonnaie weniger ab. Da sich die Scheidemünzen leicht verschieden einfärben ließen, gäbe es beim Einkauf keine Verwechslungen zwischen den Kleingeldwerten mehr. Ueberdies ist der Gedanke, Geldstücke nicht aus Metall herzustellen, nicht einmal neu. Es hat in mehreren Ländern schon Münzen aus Porzellan und sogar

schon aus Pappe gegeben. Allerdings muß der 54jährige John H. James geben, daß Plastikmünzen einen großen Nachteil hätten: Sie ließen sich verhältnismäßig leicht fälschen. Dieser Gedanke glaubt er jedoch damit begegnen zu können, daß er nur die geringwertigen Scheidemünzen aus diesem Material herstellen läßt, die „großen“ Geldstücke hingegen weiterhin aus einer Silberlegierung. Auch enthusiastische Fälscher werden sich kaum teure Maschinen anschaffen, um falsche Pennies zu fabricieren. Das Risiko wäre zu groß.

Andere Münzleute finden an den Plastikgeldstücken jedoch noch mehr Bedenken, vor allem psychologische Art. Sie weisen darauf hin, daß Kunststoffmünzen immer billig aussehen werden, was das Vertrauen zu der Währung herabsetzt. Außerdem glauben sie, dieses Geld nutze sich schnell ab und sehe nach einigen Jahrzehnten höchst unansehnlich aus. Und dann: Mit Kunststoffmünzen kann man nicht spielen. Diesen Verlust an akustischer Freude möchte gewiß nicht jeder akzeptieren.

Gemeinde-Kiesgrube forderte drei Todesopfer

Sicherheitsbestimmungen wurden profitlich ausgelegt

PASSAU. Das der Bayerische Gemeinde-Unfallversicherungsverband die moralische Schuld am Unfalltod dreier Familienväter tragen soll, klingt gewiß paradox. Und dennoch wurde dies in einer Urteilsbegründung des Passauer Amtsgerichtes andeutend. Eine Serie tödlicher Unfälle in der gemeindeeigenen Kiesgrube von Dorfbach Niederbayern hätte nicht geschehen können wenn die Unfallverhütungsvorschriften streng eingehalten worden wären.

Die einschlägigen Bestimmungen besagen, daß ein Kiesvorkommen nur von oben nach unten abgebaut werden darf. Das ist allerdings mühsam und zeitraubend. Rasch und bequem ist bei

einer bereits vorhandenen Grube der Abbau von unten nach oben. Man hat einen Bagger vor die stehende Kieswand und unterhört diese solange bis sie einstürzt. Tonnenweise liegt dann das Material zum Verladen bereit. In der Dorfbacher Kiesgrube wurde seit Jahren nach diesem praktischen System gearbeitet. Der Bayerische Gemeinde-Unfallversicherungsverband hatte seinen Segen erteilt und die Sicherheitsvorschriften folgendermaßen abgewandelt: Sorgfältige Absperrung der Grube gegen das Kieswand mindestens sieben Meter, Wand darf Bagger nicht überragen, der vom Bagger tätige Arbeiter muß laufend auf die Gefahr aufmerksam gemacht werden, in der er bei seiner Arbeit schwelgt. In Dorfbach konnte man mit diesen Unfallverhütungsvorschriften dramatische Erfahrungen sammeln. 1953 wurde ein Arbeiter von der herabstürzenden Wand halb verschüttet und so schwer verletzt, daß er später im Krankenhaus starb. 1954 forderte die Grube auf die gleiche Art den zweiten Toten. Im Sommer 1960 wurde der dienstlich in der Kiesgrube weilende Gemeindefunktionär Ferdinand A. er halb verschüttet konnte aber von Baggerführer gerettet werden. Ueber eben denselben Gemeindefunktionär A. brach im Dezember 1960 die 12 Meter hohe Kieswand mit tödlicher Wucht herab.

Nur dieser letzte Fall wurde jetzt vor dem Passauer Amtsgericht verhandelt. Der ehemalige Bürgermeister von Dorfbach, der 66jährige Josef Laverscheidt und der 59jährige Baggerführer Holzhammer hatten sich wegen fahrlässiger Tötung zu verantworten. Sie wurden beide freigesprochen. Klüger als die Unfallversicherungsverbände hätten sie nicht zu sein brauchen, meinte der Richter. Der Fall erhele aber mit aller Deutlichkeit, daß die Unfallverhütungsvorschriften nicht ausreichend sind. Eine absolute bindende gesetzliche Grundregel müsse geschaffen werden.

Inzwischen hat das Gewerbeaufsichtsamt in Landshut den Gemeindebetriebe zwangsweise stillgelegt.

Bräute werden in Raten bezahlt

Teuerung auf dem Heiratsmarkt von Neuguinea

Mädchen kosten bis zu 35.000 Fr.

SYDNEY. Schlechte Zeiten sind für die heiratslustigen jungen Männer Neuguineas hereingebrochen. Die Preise für Bräute klettern unaufhörlich. Für ein einigermaßen hübsches und tüchtiges Mädchen muß der Bräutigam heute schon bis zu 3000 DM an den künftigen Schwiegervater zahlen. Weniger begüterten Burschen bleibt nichts anderes übrig als sich eine Ehefrau „auf Stottern“ zu erwerben, mit diesem Problem mußten sich australische Sozialbeamte befassen, die jetzt nach einem längeren Studienaufenthalt auf Neuguinea nach Sydney zurückkehrten. Ein Teil Neuguineas untersteht der australischen Verwaltung.

Noch vor wenigen Jahren verlangten die Väter höchstens ein paar Schweine ein Kanu oder Dinge von ähnlichem Wert für ihre Töchter. Das Heiraten war noch kein finanzielles Problem

Heute hingegen erntet ein junger Mann der ein Kanu anzuschleppen wagt nur ein mitteldickes Lächeln. Die Väter wollen Bargeld sehen und zwar nicht so wenig.

Ein ungelerner Arbeiter verdient in Neuguinea nur etwa 30 DM in der Woche. Wollte er den Preis für eine schicke Frau zusammensparen, hätte er bei der Hochzeit schon graue Haare. Viele müssen tatsächlich jahrelang arbeiten, bis sie endlich die geliebte Maid heimführen können. Die meisten haben jedoch nicht soviel Geduld. Sie ziehen es vor die Braut in mehr oder weniger bequemen Raten abzuzahlen.

Zum Glück sind die Väter durchwegs der Ansicht, es sei besser die Töchter auf Stottern zu geben als abgezahlt zu werden. Sie sind nun hauptsächlich auf die Töchter der älteren und verheirateten dadurch an



Die St. Vither Zeitung erscheint stags und samstags mit der Nummer 36

Die blassen, abgezeherten gezeitert, als ich ihm Sie zitterten so sehr, daß Seine Frau hatte er auch getragen? Sie hatte sich ja händ. Sie sollte nach dem Wo sollte eine junge Fi hernehmen, das Elend, Menschenbild, die Stim Krebserkrankten im Endstadium? Sie war nicht viel besser in dem Jahr seines Lebens war nicht ihre Schulden Leiden einsam bei daß es mit ihm zu Ende mit mir sprach, gehört Der Blick seiner tiefgeliebten Augen zwischen der Schläfen, das Bild dieses zweifelten Menschenantlit nicht los. Auf einmal wußte dieses Antlitz schon mal für eine neue Kirche so fluxus in Auftrag gegeben hatten die Entwürfe der prüt.

Einer fiel ganz aus der Herkömmlichen. Unwillig man zurück: „Das geht doch nicht Christus Mensch unserer Zeit, e Mensch in seiner Verzweiflung!“ Es hatte eine Diskussion gegeben, ob es

| PROVINZEN | Stimm |
|--------------|-------|
| Antwerpen | 839. |
| Brabant | 1.164 |
| Westflandern | 618 |
| Ostflandern | 767 |
| Hennegau | 703 |
| Lüttich | 675 |
| Limbürg | 269 |
| Luxemburg | 120 |
| Namür | 209 |
| Insgesamt | 5.269 |
| 1968 | 5.302 |

| PROVINZEN | Stimm |
|--------------|-------|
| Antwerpen | 821 |
| Brabant | 1.154 |
| Westflandern | 601 |
| Ostflandern | 751 |
| Hennegau | 701 |
| Lüttich | 671 |
| Limbürg | 269 |
| Luxemburg | 121 |
| Namür | 201 |
| Insgesamt | 5.221 |
| 1968 | 5.281 |